P. O. germ
236

Sch. W. deutsche. pag. 120.b

am 4398³

BAYERISCHE

Schenau del Geyser sc.

Dinokrates

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Dritter Theil.

Schenau del. — Geyser sc.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,
beym Verfaßer, und in Kommission bey Adam
Friedrich Böhme, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Magni nominis umbra.

Maria Antonia.

Hoch von Deinem Wolkenthron siehe herab, süßes Geschöpf griechischer Einbildung, freundliche Urania, leih mir die goldnen Flügel der Phantasie, und trage mich schnell, wie der Lichtstrahl, an die Urne der großen Maria Antonia.

Was Klopstock fühlte, da er die königlichen Gräber von Rothschild mit spä-

hendem Blicke durchforschte, das empfind ich hier an den tiefen Gewölbern, wo bey Monarchen und Fürsten, vereint mit dem heiligen Staube Christian des Weisen, die Mutter so weiser und vortreflicher Fürstensöhne schlummert.

Mutter eines glorreichen Regenten, Gemahlinn eines verewigten Fürsten, Beschützerinn edler Talente, Nachahmerinn der allmächtigen Güte, durch Milde und Erbarmen, blicke herab auf einen Freund der Wahrheit, und Verehrer Deiner Menschenliebe.

Was fühlte ich nicht einst, da ich den Tod Deines Gemahls, und die nun erfüllten Hoffnungen des Vaterlandes

sang,

sang, und aus Deinen geistreichen Augen mütterliche Wehmuth strömte! Was empfand mein gerührtes Herz bey Deiner Genesung, da die hohen und milden Erben Deiner Talente um Dich her standen, und ich ein glänzendes Bild sah, das sich tief in meine erwärmte Einbildungskraft drückte!

Vielleicht haben wenig Weise und Dichter der Welt mit mehr Wahrheit, uneigennützigern Herzen, und lebhafterer Begeistrung ein Idealgemählde gesehen, das ein Horaz auf den Schwingen der Kunst empor in den Tempel der Unsterblichkeit tragen sollte.

Doch ich wage es nicht, erhabne Antonia, Dich zu loben. Die Natur, deren Reitze Dein schöpferisches Genie mit weicher Empfindsamkeit fühlte, mit warmer Einbildungskraft schnell umfaßte, und durch lachende Bilder, erhabne Gemählde und harmonische Töne ausdrückte; die Kunst, die Dein geflügelter Geist ereilte; empfiehlt Dich der Nachwelt, als eine Fürstinn vom ersten Range der edelsten Geister. Kraft, Wahrheit, Menschenliebe, Stärke des Ausdrucks, und Flug des Genies — aber mehr, als dieß — Güte, Wohlthätigkeit, — die Liebe, die Thränen Deines glorreichen Sohnes und Dein durch große Handlungen rührender

glän=

glänzender Tod — die Achtung Friedrichs des Großen — die Bewundrung der Ausländer, und die Ehrfurcht der Welt ist Dein. Was brauchst Du mehr zur Unsterblichkeit?

Ehrwürdige Gruft, die du die Ruinen so großer Menschenfreunde umwölbst, und die heilige Asche Antoniens, der Wohlthätigen, deckst — der Enkel des Urenkels wird an dich wallen, kein schöpferischer Geist wird ohne Empfindung vorüber gehen; der Zephyr wird sanfter rauschen, wenn er mit goldnen Fittigen dich umflattert; Helden und Weisen werden an dir weinen, und Väter werden edlen Söhnen erzählen, daß Fried-

rich August ein der Nachwelt noch lehrreiches Beyspiel warmer kindlicher Liebe gab.

Ihr Mächte des Himmels — die ihr die guten Fürsten unsichtbar mit euren Fittigen deckt — bewahret für Millionen gute Bürger Sein dem Vaterlande heiliges Leben, mit dem Leben der milden Amalia Augusta.

Ihr aber, Völker, sprecht, wollt ihr aus eignen Trieben,
Als Vater Ihn, und als Gesalbten lieben? —

Das Volk.

Das wollen wir — die ganze Nation
Erbat ihn einst von Gott, und segnet Seinen Thron
Mit tausend Thränen, die für den Geliebten fließen;
Sieh uns zu Seinen Füßen.

Dinokrates, oder Alexander am Athos.

An Athos ungeheuern Felsen stand,
Voll stummen heiligen Entzücken,
Der Sieger Babylons, und flog mit schnellen Blicken
Hin durch den königlichen Rücken
Des Bergs, der in den Wolken blau verschwand.
„Held,“ sprach Dinokrates, er, der mit kühner Hand
Gewohnt war, die Natur in todten Fels zu drücken;
„Willst Du dem sichern Meisel traun,
„So soll er Dich unsterblich machen,
„Und Dein verewigt Bild in Athos Felsen haun.

„Dann

„Dann wirst Du der Verwesung lachen,
„Und kein Ruin der künftgen Zeit —
„Sieh das Modell — raubt Dir die Ewigkeit.“
Freund, siehst du, sprach der Held: dort am geborstnen Rücken
Die ungeheuern Felsenstücken?
Vertraue meinen Ruhm der Erderschüttrung nicht;
So stolz die Felsen sich vor uns zum Himmel heben —
Der Athos selber bricht;
Doch die Idee ist neu, das kühne Bild entspricht
Dem Geiste hoher Kunst, und wird — trügt Ahndung nicht —
Wie Du, mit Alexander leben.

Dino-

Dinokrates.

M. Vitruvius, der große Architekt und Schriftsteller, in dem lehrreichen Werke von der Baukunst, Wasserleitung, und der Gnomonik (Lehre der Sonnenuhren), erzählt in der vortreflichen Vorrede des zweyten Buchs — das ganze Werk war dem August gewidmet — eine Anekdote aus dem Zeitalter des Alexanders, die ein neuer Beweis von dem Einfluß einer einzigen kühnen, edlen und großen Idee auf die Verbreitung der Kunst, die Vervollkommung der Welt, und die Unsterblichkeit großer Männer ist. —

Dino-

Dinokrates — ([1]) ich nehme die Geschichte nach dem Vitruv an, überlasse den

(1) Galliani, in seiner kunstreichen Ausgabe des Vitruv, bemerkt mit Recht die Ungleichheit der Alten, in Rücksicht auf den Namen dieses Künstlers. Plutarch nennt ihn Starsikrates, Strabo und Arrianus Chinokrates; Justinus, Cleomenes, Plinius und Solinus folgen dem Vitruv. Man sehe, ausser dem Galliani und Perrault die Ausgabe des Joannes von Laet, die sich durch Philanders, Barbarus, Salmasius und Laets Anmerkungen, Wottons Elemente der Baukunst, und vorzüglich durch des gelehrten Bernardin Baldus Lexicon Vitruuianum empfiehlt. Dieser gelehrte Abt von Guastalla

den Alterthumsforschern die Vereinigung der Alten, und erzähle nach der Laune

des

Guastalla verdient, wegen der kritisch-historischen Genauigkeit und Bestimmung, mit dem Perottus, Ernesti, Popma Frisius und Pareus verglichen zu werden. Es ist unglaublich, wie viel überhaupt philosophischer Scharfsinn durch dergleichen trefliche Nachahmer des Varro, Plinius und Pollux verbreitet worden. Ich bin von dem Werthe dieser Art der Analyse scharfsinniger Köpfe so überzeugt, daß ich selbst über einen klaßischen Schriftsteller vom ersten Range einen Versuch gewagt habe, der mit meinen Opusculis herauskommen dürfte, wenn es der Plan meiner übrigen Beschäftigungen erlauben wird. Die Kenntniß

dieser

des großen Architekts ohne Zusatz und Schminke. Dieser naive und scharfsinnige Eingang verdient, mit dem Eingang des Varro, Columella, und vieler ausgezeichneten Eingänge der Dialogen des Plato und Cicero, bemerkt zu werden. Man sieht den Verehrer eines

dieser lehrreichen Ausgabe danke ich, wie viele andre nützliche Kenntnisse, dem würdigen Professor Bortz, meinem Freunde, den Norden und Deutschland schätzt. — Das Werk verdiente der großen Tochter des großen Königs Gustavs gewidmet zu werden, die eine Epoche in der höhern Litteratur machte, und, wie Gustav der Zweyte, mit einer wirklich königlichen Unpartheilichkeit auch ausländische Verdienste erweckte und belohnte.

nes Monarchen ohne kriechende Schmeicheley —

Dinokrates also, ein Mann von heroischer Leibesgröße, voll männlichem Reiz, Anstand und Würde, (1) und — wie die Folge seiner glorreichen Erbauung einer der mächtigsten Städte zeigt, die einst Rom nährte, und jetzt in ihren lehrreichen Ruinen Muselmänner und Hierosolymitanische Flüchtlinge umschattet — ein Genie in der Architektonik, eilte nach Macedonien, unterstützt von mächtigen Empfehlungen, dem Sieger des Darius vorgestellt zu werden. Umsonst, die für

seine

(1) Amplissima statura, sed grata forma dignitateque summa.

seine Talente unempfindlichen Purpuraten entfernten ihn von dem Erobrer. (1)

Dinokrates, voll Unwillen, seine unschuldige Absicht nicht erreichen zu können, wagt einen seltsamen Auftritt, der aber gelingt.

Er legt sein Gewand ab, und tränkt seinen Leib mit Oel. Ein Cranz aus Pappelblättern schleicht nachläßig um seine heitre Stirn: von der breiten Schulter fließt die stolze Mähne des Kleoneischen Löwen: in der Rechten trägt

er

(1) Tulit ad purpuratos et ordines epistolam, vt aditum haberet faciliorem.

er die gewaltige Keule: und so, einem zweyten Herkules gleich, tritt er gerade dem Tribunal des Königs gegen über. — Der Monarch bemerkt ihn, und läßt ihn ruffen. — Wer bist du? — „Ein Macedonier und Archi„tekt. Ich bringe Dir, König, eine „Idee und ein Modell, (cogitationes „et formas,) das Deines Ruhms wür„dig ist. (¹) Ich habe den Berg

„Athos

(1) Gli Antichi, sagt Galliani bey dieser Stelle, aueuano anche l' uso de' modelli, cioè una forma, o immagine dell' opera futura, fatta in piccolo o di legno, o di cera, o di creta, o di stucco. Von dieser Gattung der Formen waren die protoplasmata des

Ar-

„Athos in heroischer Gestalt eines Man-
„nes gebildet, geb ihm in die linke
„Hand eine Stadt von Umfange,
„in die rechte eine Opferschaale (patera),
„in der alle Ströme des Athos zusam-
„menfließen.“ — Erlaubts die Natur

b 2 des

Arcesilaus, von denen Plinius im 45. Capitel des 35. Buchs erzählt, daß sie in größerm Werth standen, als die ausgeführten Kunstwerke andrer Künstler. Vom Pasiteles, (er war ein Bildhauer) sagt Plinius, er habe nie ein Kunstwerk bearbeitet, ohne vorher seine Idee in in ein Modell zu drücken: Antequam finxisset. Mehrere nützliche Beobachtungen, besonders in Rücksicht auf die Idee, Ichnographie, Orthographie, Scenographie der Architekten, siehe Galliani in der gelehrten Anmerkung zum zweyten Kapitel des ersten Buchs.

des Berges, Ländereyen und Ackerbau um die Stadt zu legen? „Monarch, den Um„stand hab ich nicht bedacht; die Lebens„mittel können nicht anders hin gebracht „werden, als durch Schiffahrt.“ (transmarinis subuectionibus.)

Dinokrates, deine Idee ist groß und erhaben — allein, wer würde eine Colonie in deine Stadt führen. Du nimmst dem neugebohrnen Kinde die Milch der Mutter. Ich bewundre deine Idee, ich tadle die Wahl des Orts; aber Künstler, bleib bey mir, ich werde deine Idee und deinen Fleiß nutzen können. (te volo esse mecum, et tua opera sum usurus.) Von diesem Augenblick kam der Künstler nicht von der Seite des Monarchen. Er begleitete ihn auf seiner

ner stolzen Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon, und auf dieser Reise war es, nach dem Arrian und Vitruv, wo ihn die Fruchtbarkeit von Aegypten, ein von der Natur gewölbter Hafen, die lachenden Gefilde, der ungeheure, aber wohlthätige Nil lockte, dem Dinokrates den Auftrag zu geben, Alexandrien zu erbauen; Alexandrien, eine Stadt, die einst an Pracht, Genie und Reichthum mit Korinth und Tarent wetteiferte, und jetzt — o nur zu lehrreiche Geschichte — nach dem in Indien über den Capo di buona Speranza gefundnen Handlungswege, als ein türkischer Flecken im Staube liegt.

So groß sind die Wege der Vorsehung. Das Unglück eines unterdrück-

ten Künstlers wirkt eine erhabne Idee — Diese erhabne Idee (1) wirkt auf die

(1) Johann Bernhard Fischer in seiner historischen Architektur, Wien, 1722. hat dieses Model nach seiner Willkühr gebildet. Er merkt zugleich aus Neuhofs Gesandten der ostindischen Compagnie nach China, p. 318. und aus einem chinesischen Atlas des Martinus Martini mit Recht an, daß am Ufer des Flußes Fu ein ungeheurer Berg das Bild des Götzen Fe trägt. Ob Semiramis den Plan, ihr Bild in ein Gebürge von 17 Stadien bilden zu lassen, ausgeführt, ist nicht zu entscheiden. Man muß indeß diese Art von Kunstbergen nicht mit verschiednen Spielen der Natur verwech-

die Einbildungskraft eines Monarchen, der Macht hat, sie auszuführen — und der Meisel, der Athos hauen wollte, bildet den Grundstein zu Alexandrien. Alexandri nährten Italien und Rom: — und liegt mit Rom im Ruine. — Daß ich der Erzählung eine andre Wendung gegeben habe, war, glaub ich, meiner Willkühr überlassen. Nach dieser Geschichte, und nach der Auswahl meines Schenau, nenn ich diesen dritten Band, Dinokrates.

wechseln, die gewiße Gestalten bilden. So sah Martinus ein Frauenbild in dem Berge Yonion bey Lioyany. Dergleichen seltsame Gestalten können vielleicht Stoff zu vielen dichterischen Einbildungen gegeben haben.

So viel vom griechischen Künstler. — Der deutsche Künstler, der diese Idee bildete, und dem glücklichen Nachahmer des sanften Netschers vertraute, wird es mir erlauben, daß ich, aus Achtung für die Kunst, meine poetischen Kinder nach seinen Ideen benenne. Man erkennt in allen seinen Arbeiten den Dollmetscher erhabner und menschenfreundlicher Verdienste, den bildenden Schöpfer des Weisen.

Die Unpartheiligkeit und Nachsicht, mit der seither, so viel ich weiß, das Publikum meinen Phocion und Scipio aufnahm, und die Ermunterung, der mich viele große Beschützer der Wahrheit und Kunst, darunter Fürsten, Staatsmänner und Helden sind, gewürdigt haben, verspricht meinem

Dinokra=

Tinokrates und Orosmann eine gleich günstige Aufnahme.

Die unschuldigste Frucht meiner Liebe für Kunst und Alterthum, ist das günstige Urtheil der großen und erleuchteten Minister und Räthe, denen der Ruhm und die Verwaltung unsrer kleinen akademischen Republik unmittelbar aufgetragen ist. Ihre Namen werden in der Geschichte deutscher Weisheit und deutscher Kunst leben. Jede Stelle meiner Werke, die einen glücklichen Einfluß auf das Herz, oder die Sitten; und das Glück gehabt haben könnte, Ihnen als geistreichen Kennern zu gefallen, sey Ihnen insbesondre geheiligt, wie das Ganze einem Fürsten geweiht ist, der

Ihrer Treue und Gerechtigkeitsliebe die Aufrechthaltung der Gelehrsamkeit, die Belohnung des Fleißes und der Talente anvertrauet.

Mir gönne die milde Vorsehung Gesundheit und Muth, die Entwürfe auszuführen, die ich gemacht habe; einen fernern Einfluß in die Erziehung deutscher und ausländischer Jugend; Kraft des Geistes, Ideen aus der Natur und Welt zu schöpfen; und durch den Schutz meiner Obern ein mäßiges Glück, und, wie meinem Freunde Horaz, Nec turpem Senectam

Nec cithara carentem.

Inhalt

des dritten Theils.

Ode an den May. S. 1
An die Gallerie in Dresden, der Akademie der Mahlerey gewidmet. 7
Naumann. 9
Theorie, oder Betrachtungsgeist auf Reisen, besonders in Rücksicht auf Nationalcharakter. 12
Die Reise. 14
An Herrn von Sch . . k. 29
Miß Betty und Besozzi. 35
An K . . . 41
M . . . 42
An den Cammerherrn von E. . . 43
Der plauische Grund. 51

An eine Hyacinthe, der Frau von B. gewidmet. S. 53
An J.. C. 55
An J... 62
An J... 64
An J... 67
An J... 70
An J... 73
J... an Cl.. 79
Der Königstein im Ungewitter, eine Ode. 81
Palämon und Cidli: ein lyrischer Dialog. 86
Artemisia. 95
An den Baron von Kalitsch zu Dobritz. 101
Gellert an Cl.. 113
Gellert an Cl.. 115
Die Hymenäen an der Mulda, eine Ode. 117
Homer und Aristarch im Reiche der Schatten. 124
An H... 127
Cowley. 130
Die

Die beyden Taschen. . . S. 133
Heinrich der vierte und Grangier. 137
Grangier. 140
Eduard, oder das vertheidigte Schicksal. 143
Der Sternseher. 151
Der Mann in Argos. 155
Horaz. 160
Die Eiche und das Schilfrohr. 163
Der elektrische Versuch. 167
Der englische Reuter. 170
An Mylord C. . . . 173
Richard und Groom. 182
Der Affe und Delphin. 186
Der sterbende Greis, oder die reiche Erbschaft. 192
Der Knabe im Strom. 194
Columbine. 198
Polyklet. 202
Der Physiognom. 209
Pyrrhus und Cyneas. 212
Das sprechende Blut. 217

An C . . . S. 220
Die beyden Alterthumskenner und der Künstler. 223
Der Tempel der Wahrheit, eine Allegorie. 226
Diogenes und die Maus. 232
Der Franzos und der Deutsche. 234
Boileau und Cotin. 236
Hermin nnd Mandach. 239
Ptolemäus und Zoilus. 243
Adelberg und Günther, im Hauptquartier des General-Lieutenants Grafen Anhalt zu Lindenau empfunden und geschrieben. 249
Selim, nebst einer Schlußvignette von meinem Freunde Herrn Vogel. 251

Sammlung

dialogischer Erzählungen, Fabeln, lyrischer Gedichte, und Briefe, nebst freyen Uebersetzungen der klaßischen Schriftsteller, und Betrachtungen über intereßante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur.

Dritter Theil.

Ode an den May.

Du, süßer Freund der bildenden
Natur,
Glorreicher May! Begeisterer der Flur,
Und sanfter Schöpfer reiner Freuden!

Du bist der Gottheit sichtbar Bild,
Weich, wie Augustens Herz, und, wie Ihr Auge, mild;
Demüthig, liebreich und bescheiden;
Wie Sie, mit Reiz und Grazien erfüllt;
Wie Sie, Vertrauter stiller Leiden.
Sey stolz darauf, daß dich dein Zephyr küßt,
Daß süßer Duft dein lockicht Haupt umfließt,
Und die Natur, mit tausend warmen Freuden,
Als in ein goldnes Meer in dich zusammen fließt:
Doch stolzer noch, daß eine schöne Seele,

Die schöner kein Petrarch in Platons
Himmel fand,
Kein Scipio im Göttertraum ge-
kannt,
Durch dich den Weg, herab auf unser
Vaterland,
Von dem gestirnten Himmel fand,
Und mit der edelsten der Seelen sich ver-
band.
Umringe Sie mit deiner Götter Tänzen,
Laß um Ihr Haupt des Frühlings Kö-
niginn,
Die jugendliche Ros', im stolzen Pyrpur
glühn;
Doch auch um Ihre Stirn den milden
Oelzweig glänzen. —
Der kleine Silberbach, den ich so oft
gefühlt,

Als ich mit heilgem Schaur, umwölbt
von deutschen Eichen,
(An ihnen prangten einst der Sachsen
Siegeszeichen)
Mit deinem West, o May! als Jüng-
ling froh gespielt,
Der meine warme Brust durch milden
Hauch gekühlt,
Um Herzen für das Glück der Mensch-
heit zu erweichen;
Wie sanft er rauscht — so sanft schlägt
für das Vaterland
Und für August Ihr Herz, von edler
Glut entbrannt.
Hauch in den Geist, o May! der Göt-
ter deutscher Erden,
Der Löwen an der Donau, und der Spree,
Die Weltbeglückende Idee,

Und

Und den erhabnen Wunsch, durch Gott
versöhnt zu werden.
Zwo große Seelen, die vom Heldenfeuer
glühn,
Durch Friedensthaten schon in allen Tem-
peln blühn,
Verdienen, ohne Blut, ins Feld des
Ruhms zu ziehn,
Verdienen, der Natur Begeisterung und
Leben,
Glück, Reichthum, Seligkeit, und nicht
Ruin zu geben;
Gleich ihrem Urbild, Gott, der diesen
Bau der Welt —
Monarch von Ewigkeit — nicht um-
stürzt — nein --- erhält.
Zwar wird kein Sturm, August, Dein
großes Herz erschüttern:

Auch Sachsen wissen es, vor keinem Tod
zu zittern,
Winkt ihnen Vaterland, Natur, und Gott,
und Muth —
Doch dämme, sanfter May, des Krie-
ges wilde Fluth;
Gebeut den kühnen Ungewittern,
Vor denen alle Völker zittern,
Und färbe deine Rosen nicht mit Blut.

An die Galerie in Dreßden, der Akademie der Mahlerey gewidmet.

Was seit Jahrhunderten Kunst und
Natur erfand,
Was schöpfrische Genies in Ihrer Wärme fühlten,
Den Ausfluß von dem göttlichen Verstand,
Den Rubens und van Dyk und Raphael empfand,
Selbst seine Scherze, die erhabne Seelen spielten,
Weil sie die Freuden der Natur
Auf der entzückenden und bilderreichen Flur,
Weil sie der Freundschaft Wärme fühlten,

Vereinigst du, beschützt von Friedrichs
Hand,
Du Liebling der Natur, mein süßes Va-
terland.
Dir dankt Italien, die Alpen, und die
Tiber
Das Glück, die Raphaels am Elbstrom
noch zu sehn.
Kein dichtrisches Genie geht ungerührt
vorüber.
Dir dankt der Philosoph die oft verkann-
te Kraft
Der aus Erfahrung tief geschöpften Lei-
denschaft.

Naumann.

Ich umarme Sie, theurer Naumann, für die unschuldige Freude, mit der Sie mich überraschten.

Die Natur gab mir aus Mitleiden, weil mir die Kunst ihre Vollkommenheit versagte, ein warmes Gefühl für Grazie und Wohllaut, das keine Theorie eines Bachs oder Hendels einhaucht. Darf ich diesem Gefühl trauen, und täuscht mich der erlaubte Stolz nicht, von Naumann begleitet zu werden; so ist Ihre Ode an den May — denn so nenn ich sie, um des Reitzes willen, den Sie ihr geliehen haben — Ihres Geistes und Ihres empfindsamen Herzens würdig.

Möchte sich doch ein deutscher Pindar und Metastasio finden, Ihrer schaffenden Einbildungskraft immer neuen Stoff zu Entwürfen für die Unsterblichkeit zu geben; und möchte er, begeistert von dem Schutz unsers Augusts, singen, was neu ist, was herrlich ist, was noch kein Mund gesungen hat. (insigne, recens, adhuc indictum ore alio.

Was ich Ihnen versprach, weiß ich. Ich prüfe die dichterischen Schwingen; werden sie den Flug tragen, den der lyrische Geist fordert, gut: wo nicht, so flattre ich mit der calabrischen Biene meines Horaz tief an dem Fuße des Matinus.

Operosa paruus carmina fingo.

Leben Sie wohl, lieber Naumann. Zu dem Beyfall des großen Nordischen Königs, dessen sanfte Monarchie eine der wichtigsten Epochen macht, wünsche ich Ihnen und der deutschen Kunst Glück.

Es kann dem Vaterlande und dem edlern Theil desselben unmöglich gleichgültig seyn, wenn Talente, die es gebildet und belohnt hat, dießseits und jenseits des baltischen Meers geliebt sind. — Und der Menschheit überhaupt liegt daran, den Samen edler Ideen und Gesinnungen überall verbreitet zu sehen, man mag das Vaterland der Pflanze aufzeichnen oder nicht.

Theorie,

Theorie, oder Betrachtungsgeist auf Reisen, besonders in Rücksicht auf Nationalcharakter.

Ein Genie, Theuerster B. . . das durch Kenntniß der Natur, Erdbeschreibung, Topographie und Geschichte der Völker vorbereitet; durch Mathematik und Zeichnungskunst geschärft; durch eine reife Kenntniß der Sprachen, Alterthümer, Fabellehre, und Kunstgeschichte genährt ist; durch Sittenlehre und Staatsklugheit die Fähigkeit erlangt hat, Leidenschaften, Sitten, Gesinnungen mit scharfem Blick zu durchdringen, und die Charakteristik der Menschen mit eignem Betrachtungsgeiste zu vermehren

ren — so ein Genie auf Reisen sammlet Schätze für sein Vaterland, und für die Nachwelt.

Entfernt von einer stolzen und verworrenen Vielwissenheit, entwirft ein Geist von der Art seinen Hauptplan; sein Gegenstand sey nun Natur, Kunst, Alterthümer oder Moral.

Er ordnet diesem Gegenstande andre nützliche Kenntnisse unter, die er aber nicht vernachläßigt; denn Wissenschaft, Kunst, Natur, Sittlichkeit eines Volks ist so fest und fein unter einander verflochten, daß man oft eines von dem andern bloß in der Idee absondern kann.

So reiseten die Niebuhr, d'Orville, Pokok, le Roi, und jene vortreflichen Betrachter der Ruinen von Palmyra; so die Montfaucon, Lambine, Arundel, Chishull, Caylus, in Rücksicht auf Alterthümer und Kritik. So unter den Alten Pausanias und Suidas, deren weisen und reifen Beobachtungen wir die ersten Gründe der Geschichte der Natur und Kunst danken müssen. Nicht so die meisten unsrer jungen Reisenden.

Die Reise.

So gehn Sie nach Paris, nach Rom
und London? — „Ja.“
Warum? „Mein seliger Papa,

„Mein

„Mein Oheim und mein Bruder waren
da.“
Die Herren kamen wohl gelehrt von ihren Reisen?
„O, ganz gewiß, sie fehlten keinen
Schmauß;
„Es ist in ganz Paris kein witzig Caffeehaus,
„Das sie nicht auf der Charte weisen“
Sie wollen wohl nach Rom, dann nach
Neapel gehn,
Das Grabmal des Virgils, Horaz, Catull zu sehn,
Und alte Dichter zu verstehn? —
„Nein, Dichter sind nicht eben meine
Sache.“
Die Clairon in Paris reitzt Ihre Neugier? „Nein.“

So

So werden Sie ein Freund der Alter-
thümer seyn? —
„Noch weniger; in diesem Fache
„Bin ich versäumt —" Gestehn Sie
mir es nur,
Sie sind gewiß ein Kenner der Na-
tur?
„Ich — der Natur? —. ach nein!" —
Lockt Sie die Kunst zu leben,
Der feine Ton der Sitten und der Welt,
Durch die man in Paris gefällt? —
„Mit Sitten hab ich mich noch niemals
abgegeben."
So reisen Sie vielleicht aus stiller Po-
litik,
Zum Vortheil unsrer Republik,
Um Mylord North und Saint Germain
zu kennen?

„Die Herrn hör' ich zum ersten male
nennen."
Ihr Plan? „Sie scherzen, Freund! —
Was braucht man einen Plan,
„Da man von Post zu Post die Welt
wohl finden kann?"

Was ich durch diese Fabel weise?
Ein deutsches Bild von mancher deutschen
Reise.

Sie, mein Freund! haben sich zum Gegenstand Ihrer Theorie ([1]) die Sitten

(1) Ich brauche hier das Wort Theorie in seiner ältesten Bedeutung, nach der es so viel ist, als eine zum Unterricht und zur Bildung unternommene Reise.

ten und den Nationalcharakter gemacht. Die Idee ist lehrreich und vortreflich; aber sie erfordert viel Behutsamkeit. — Es giebt gewisse in die Augen fallende glänzende Handlungen und Auftritte, die uns darum auffallen, weil wir sie in unserm Vaterlande nicht bemerkt hatten.

Es giebt einzelne Züge, die mehr von der Verschiedenheit der Temperamente und individuellen Gesinnungen, als von einem eigentlichen Nationalgeist abhängen. Aus diesen vorüberrauschenden und veränderlichen Phänomenen muß man nicht gleich auf die Bestimmung eines festen, ewigen Nationalcharakters zurückschliessen.

Die Völker haben, wie die Familien im Kleinen, ihre Originalbildung. —

Man kann sich dieß leicht erklären, wenn man Klima, Nahrung, die Gewalt der Einbildungskraft und gewißer Lieblingsleidenschaften, die genaue Verbindung der Völkerschaften denkt, und nicht vergißt, was Cicero von dem Ursprung der Republiken aus einzelnen Familien so wahrscheinlich urtheilt. (1) Die Colonien selbst nehmen durch die Verbrüderung, das Beyspiel, und den Nachahmungsgeist, diese Hauptzüge der großen Familie an. Ihre Silhouetten und Physionomien gleichen sich meistens, und der scharfe Witz eines gründlichen Beobachters findet diese allgemeine Aehnlichkeit, und bestimmt sie mit vieler Wahrscheinlichkeit. —

(1) Siehe das Buch von den Pflichten, 17. Cap. des 1. B.

Die Nationen erhalten indeß, wie die Geschlechter, ihre Abänderungen durch Handlung, Reisen, Erziehung, Kriege, Religionsverändrungen und Staatskunst — und es ist sehr schwer zu sagen, alle Engländer sind so, wie dieser Britte.

Selbst die unglaubliche Mannichfaltigkeit, die man in den verschiedenen Provinzen eines Volks bemerkt, und die Nüancen der Sitten, des Witzes, der Gesinnungen, machen eine neue Schwierigkeit in der Festsetzung des Nationalcharakters. Der Böotier, Athenienser, Lacedämonier, Messenier, ist ein Grieche; aber ein Pausanias, Xenophon und Thucydides findet ihn durch tausend kleine

Züge ausgezeichnet. — Der böotische Himmel ist weit schwerer, als der von Atyen, und es gehört ein Pindar dazu, durch den Schwung der erhabensten Einbildungskraft, sich und seine Nation über die Verachtung der Griechen empor zu heben.

Von den Pyrenäen zu den Alpen, von da zur calabrischen Küste, welche Mannichfaltigkeit der Sitten, der Sprache, der Gewohnheiten, mit Beybehaltung des Hauptcharakters!

Innerhalb der Donau, der Elbe, der Spree und der Weser, wie viel kontrastirende Sitten und Empfindungen! —

Indeß muß Sie diese Schwierigkeit nicht abschrecken. Nur entwerfen Sie Sich einen Plan, und führen Sie ihn mit Kraft aus.

Nicht die Menge von Beobachtungen macht die gute Theorie; sondern die scharfe Aufmerksamkeit und Wahl.

Nach meiner Meynung beurtheile man die Ausländer aus ihren öffentlichen Anstalten zur Erziehung und zur Verpflegung der Armen; aus ihrer Einfalt oder Gleißnerey in der Religion; aus ihren Schauspielen, öffentlichen Versammlungen, Neigungen zum Auflauf, Nationalpuppen, mit denen sie spielen; aus ihrer Kriegskunst und der Geschichte ihrer

Kriege und Bündnisse; aus ihrer Genauigkeit und Industrie; aus ihren mechanischen, physischen, ökonomischen Originalentdeckungen; aus der Wirksamkeit und dem wahren Werth ihrer Fabriken; aus der Geschäftigkeit und Feinheit, die Früchte des Landes zu entfernten Völkern zu bringen; aus dem stolzen, oder gemäßigten und bescheidnen Verhältnisse ihres hohen Adels gegen nützliche und rühmliche Stände; aus dem Charakter ihrer Dichter, die gemeiniglich Dollmetscher des Nationalgeistes sind; aus der Philosophie der Völker; aus dem Lauf ihrer Rechtshändel, und den willkührlichen Eingriffen in Verfassung und Gesetze; und zuletzt, aus dem Ton ihrer öffentlichen und Privatversammlungen.

So gewiß es ist, daß die Ernsthaftigkeit, oder die Heiterkeit, der Geist und die Gesinnung eines Fürsten, dem Hofe einen Ton giebt; so gewiß ist es auch, daß man viel Behutsamkeit anwenden muß, den wahren und eigentlichen Ton zu treffen.

Insbesondere richten Sie alle Aufmerksamkeit auf die Kinder eines Volks. Aus den Gesinnungen dieses Alters, das eigentlich noch keinen Theil an den Verhältnissen des Staats und dem Nationalinteresse nimmt, sieht man die ersten Eindrücke der Erziehung, und den Geist der Partheylichkeit, oder des Nationalstolzes.

Dieß sind Züge, die Mably, Montesquieu und Helvetius vortreflich zu brauchen wußten, um mit Wahrscheinlichkeit auf die Gesinnung, auf das Eigenthümliche ganzer Völker, und auf den Einfluß dieses Eigenthümlichen in ihre Gesetzgebung zurück zuschließen.

Ein Blick auf die Spiele von Olympia konnte der philosophischen Betrachtung eines scharfsinnigen Reisenden eine Idee von dem Geiste, von den Fähigkeiten, von der Stärke, Schönheit, dem Muth, dem Patriotismus, dem Staatsinteresse, der Eifersucht der vereinigten, doch oft getrennten griechischen Provinzen geben.

Das aristophanische und sophokleische Theater zeichnet die großen Nationalzüge,

die Politik, und auch die Ausschweiffungen dieses gewaltigen Staats genauer und bestimmter, als selbst ihre Geschichte.

Die plautinischen Tiraden wider die übertriebne Pracht der Familien, die treffenden Nationaloden des Horaz, die feinen, aber lebhaften Schilderungen des Terenz, — die geistreiche und scharfsinnige Zergliederung eines Sallustius, Tacitus, Plutarch, und aller neuern Schriftsteller, die in Rücksicht auf unsre Zeiten und Sitten eben den Plan verfolgen — selbst die Karrikaturen und übertriebnen Zeichnungen des Juvenals und Persius, (1) geben

(1) Siehe die 3. und 6te Satire des Juvenals, und die 2te und 5te des Persius.

geben uns historische Nachricht von der Abänderung der Denkungsarten und Gebräuche, und man schärft sein Auge durch die aufmerksame Betrachtung großer Gegenstände, und die Genauigkeit, mit der sie philosophische Köpfe bearbeiteten.

Doch, lieber B. . . ich will Sie ja nicht mit meiner Gelehrsamkeit ermüden. Leben Sie wohl. Ich habe volles Vertrauen auf Ihr Genie und Ihren eisernen Fleiß.

Eins beschwör ich Sie — und als warmer Freund — Verrathen Sie überall das edle Selbstgefühl, und das männliche Vertrauen eines wahren Deutschen auf seine Nation.

Aber verfallen Sie auch nicht in die kleine Pedanterie, Sich und Ihr Volk über andre stolz hinweg zu setzen. —

Zuletzt, edler Jüngling — ich umarme Sie mit väterlicher Liebe, denn Ihr sterbender Vater empfahl mir kurz vor seinem Tode, Ihre Sitten und Denkart — erhalten Sie mir Ihr Herz rein. — Bringen Sie es ohne Falsch, ohne Stolz, ohne Wollust, zurück. — Denn was wäre die Weisheit aller glänzenden Völker, in Vergleichung mit dem Verluste eines reinen unschuldigen Herzens?

An Herrn von Sch..k.

Ein andrer mag Verstand mit fremdem
Witz vertauschen,
Gebückt vor güldnen Thoren stehn,
Und auf den Wink der Ordensbänder
lauschen,
Mit stolzer Zuversicht auf seine Puppe
sehn,
Und sie um andre Puppen drehn;
Gedankenlos auf Zephyrs Füssen hüpfen,
Tief in das Herz der Schönen einzu-
schlüpfen.
Umsonst weiht ihn am Schauplatz der
Provinz
Die lieblichste der braunen Melpome-
nen
Zum schmachtenden Theaterprinz,
Und zum Erobrer deutscher Schönen.

Bringt

Bringt er von Alpen nichts zurück,
Als einen leeren Kopf, und einen wilden
Blick;
So gönnen wir dem neuen Weisen,
Beredt zu seyn, wie ein gelehrter
Staar,
Voll Witz, wie Gressets Ververt war,
Und jenem Ramler nachzureisen,
Der in der Thiere mächtgem Staat,
Als seiner Majestät des Löwens Friedens-
rath,
Sich zierlich Audienz erbat.
Du, den Minerva selbst begleitet,
Und der Geschmack, dein Genius,
Weit von der Pleiße Silberfluß
Zur königlichen Seine leitet;
Freund! nicht umsonst goß in Dein wei-
ches Herz

Die

Die Wahrheit ihr Gefühl, die Grazie
den Scherz.
Geh hin in die erlauchten Staaten,
Wo Ludewig die Künste nährt:
Doch laß es auch Dein Vaterland er-
rathen,
Daß Frankreich mehr als Witz gewährt.
Dring tief in der Geschichte Quellen,
Und folge, von dem Cäsar an,
Durch Alpen, Pyrenän, und durch die
Meereswellen,
Dem Gallier auf seiner Heldenbahn.
Nimm von der Welt Paris nicht nur die
große Miene:
Späh ihre Sitten aus; sieh ihre Göt-
terbühne,
Wo Garrik ohne Neid die Muse Clairon
krönt,

Und Diderot das Herz mit dem Geschmack
versöhnt;
Wo die Voltairen und Racine
Vom gothischen Geschmack manch deut-
sches Ohr entwöhnt;
Wo sich die Dichter nie vor stolzen Heuch-
lern bücken,
Und ungestraft in ihren Meisterstücken
Die Welt und das Parterr entzücken;
Wo, gleich den Weisen von Athen,
Die Marmontels, das Herz zu rühren,
Und den Verstand zu überführen,
Unperiodisch demonstriren;
Und, ohne kritisch zu citiren,
Die Alemberts für tiefe Wahrheit glühn,
Des Nordens Augen auf sich ziehn,
Und mit Geschmack philosophiren.
Wo eines Bischoffs Bannstrahl nicht

Die

Die kühne Theorie des Roußeau unter=
bricht;
Wo kein Helvetius vor der Sorbonne
kriecht;
Wo Künstler den Geschmack durch
Ideale nähren,
Die sie dem Alterthum und der Natur
entwandt,
Bald durch ein lachendes Gewand,
Bald durch beseelten Marmor lehren.
Wo, zu dem Ruhm der deutschen Nation,
Dem stolzen Vorurtheil zum Hohn,
Ein Wille Geist und Herz in redend
Kupfer drücket,
Und, troz der Eifersucht, den Gallier
entzücket;
Gleich dem erhabnen Mengs, den das
beschämte Rom

Mit stillem Neid am Iberstrom,
Geliebt von Königen, erblicket.

So ists, der Genius der Deutschen ist
erwacht,
Und windet sich aus seiner tiefen Mitter-
nacht,
Seit dem des Brennus Enkel fühlten,
Daß sie nie ungestraft mit Habspurgs
Waffen spielten;
Seit dem der Guelfe, Ferdinand,
Den sieggewohnten Feind der Britten
überwand;
Seit dem die Dichter sich zum Thron der
Deutschen wagen,
Und, von gerechtem Stolz erfüllt,
Der Götter Deutschlands Bild
Mit Ruhm an ihrem Busen tragen,

Der keinen Dichterwettstreit flieht,
Wenn er für deutschen Ruhm und deutsche Freyheit glüht.

Miß Betty und Besozzi.

In einer der süßen und erhabnen Einbildungen, in der ein griechischer Weise die Harmonie des Weltsystems und den hohen Chor der Planeten träumte, konnte kein sanfteres Gefühl in seinem Herzen schlagen, als in dem meinigen schlug, vortrefliche Betty, da Ihr rührender Gesang gestern, durch die Macht der Natur, und durch die Grazie der Kunst, meine Einbildungskraft entflammte, und mich

von Empfindung zu Empfindung hinriß. —

Gewiß, diejenigen Weltweisen waren keine Schwärmer, die in der Täuschung der Tonkunst Wirkungen einer übernatürlichen Kraft suchten, und sie in das Gebiet der idealen Weisheit aufnahmen; und Addison war kein Enthusiast, da er die Gewalt der Harmonie mit brittischem Feuer besang. — Immer wünschte ich so empfindlich gegen das Gute, so theilnehmend an dem Glücke der Menschen, so warm für Tugend zu seyn, als ich war, da Ihre weichen melodischen Töne, begleitet von dem Geiste und dem kraftvollen Ausdrucke Ihres M. . von der Milde und Biegsamkeit süßer Schwermuth zum

Gefühl

Gefühl der Würde, Stärke und Majestät langsam empor schwebten; da Liebe und Wehmuth im sanften Kontrast mit Kraft und Entschlossenheit sich verlor; durch unerwartete Auflösung das Erstaunen des Kenners erregt, durch sanfte im Fluge des Genies erhaschte Schönheiten die Einbildungskraft überrascht, und das Herz entzückt ward.

Nie empfand ich etwas ähnliches, als einst — Sie wissen diesen für mich rührenden Auftritt — bey dem vortreflichen Besozzi, der Italien in Deutschland, und deutscher Kunst in Italien Ehre macht. — Nehmen Sie, Betty, als ein Merkmal meiner Aufmerksamkeit, das kleine Lied an diesen Tonkünstler, das Sie von mir forderten.

Es gehört Ihnen ganz; denn auch auf Ihren Gesang würde Jupiter und Urania lauschen.

Um Sie indeß in die Verfassung zu setzen, in der ich war, da ich es schrieb, lesen Sie diese Anekdote.

Auf dem Deckengemählde im W** Gartensaal, gerade Gellerts Marmor gegen über, ruht Urania, von Nachdenken und Fleiß ermüdet, mit Arm und Haupt auf den Globus gestützt, durch den sie das Alterthum, in der Vergötterung des Homers, in geschnittenen Steinen und Bildsäulen, auszeichnet. Ueber ihr schwebt Jupiter, der, nach der edlen Einbildung des Künstlers, der Göttinn

die

die Ceres und Pomona, vom Bacchus begleitet, herabsendet. Gesellig ruhen die Göttinnen und Lyäus an der Seite Uraniens; und ihr Gefolge von kleinen fröhligen Genien, mit Zweigen, Blumen und Früchten in der Hand, schwebt in den Wolken zerstreut umher.

Gerade unter dem Bilde Uraniens saß Besozzi, als er die hohe Melodie vortrug, mit der Sie M** wetteifern, und die Sie vielleicht übertreffen können. Denn es scheint, als hätte die Natur Ihnen die Stärke, Empfindung und Feinheit der Stimme gegeben, um ihre Rechte gegen die Kunst zu behaupten.

In diesem seligen Augenblick, da ich ganz Gefühl war, sagte mir einer mei-

ner Freunde: „Scheints nicht, Cl. als ob „Urania auf diese Melodien lauschte?“

Ich beantwortete diesen Gedanken durch das kleine Idyllion auf den Künstler.

Leben Sie wohl. So lange Natur Natur, und Kunst Kunst seyn wird, werden Talente, wie die der Mara und Besozzi, ihre Macht über gefühlvolle Herzen behaupten.

Das kleine Epigramm, das mir mein gerechter Unwille über einige Ihrer frostigen und mißlaunigten Tadler einflößte — warum sollt' ich es Ihnen nicht auch senden?

An K. . .

Du irrest, Freund! nicht nur Urania,
Die Dein gerührter Blick in der Begeistrung sah,
Neigt von der Melodie der Himmel und der Sphären
Ihr Ohr, Besozzis Kunst zu hören.
Selbst Jupiter, auf seinem Wolkenthron,
Trank gierig den erhabnen Ton;
Und er, sein Donnerträger, lauschte,
Wie beym pindarischen Gesang,
Wenn sein gestärkter Laut tief in die Herzen drang,
Und voller Majestät die hohe Flöte rauschte.
Pomona, Ceres, Bacchus fühlt,
Wenn er, die Freude zu versöhnen,
Mit leichten, geflügelten, hüpfenden Tönen,

Gleich einem jungen Zephyr, spielt;
Die Grazien an Oesers Marmor beben,
Beym sanften, weichen, melodischen
Ton:
Der Liebling unsrer Nation
Scheint ihnen wieder aufzuleben.

M . . .

Bewundert von dem Elbstrom bis zum
Meere,
Und an der Spitze dreyer Heere,
Hört und bewundert Dich,
Von deiner Kunst gerührt, der große
Friederich.
Warum schmäht und verachtet dich
Der kleine Zoilus? — Ja — der be-
wundert — sich.

Dreßden

An den C. H. v. G.

„Die kleine Pilgrimschaft an das „Grab des Horaz, und an sein Landhaus „bey Tivoli, erweckte mir viel Freude“ — schrieb Bianconi, der jetzt in Rom ist, da er vormals aus Italien zurück kam, an einen Mann, den Sie kennen. — „Aber Sie müssen noch mehr Vergnü„gen empfinden, als ich empfand, da „Sie ihn so glücklich nachahmen, und „seinen Flug nehmen. Dieß dünkt „mich, ist mehr werth, als Steine und „Ruinen.“ —

Es war etwas wahres und schmeichelhaftes in dieser freundschaftlichen Wendung,

dung; aber der Dichter gestand doch dem italiänischen Gelehrten, was ich Ihnen gern gestehe, Theuerster C. H. daß er ihn ein wenig um diese Reise beneidete, so wie ich Sie jezt beneide, daß Sie die schönen Ruinen der ehrwürdigsten Kunst in ihrer Wahrheit prüfen, kennen und beurtheilen, die wir vormals in den meisterhaften Zeichnungen der Sandrarts und Piranese bewunderten.

Gewiß, Theuerster C. H. — Sie müssen es mir gestehn — es ist traurig, daß ein Mann, der nicht ohne Gefühl des Erhabnen in der Kunst und Natur gebohren ward, die Säule des Trajans, das Pantheon des Appius, und den Toro Farnese aus dem Bartoli und Sandrart

allein

allein kennt; und eine Welle der Mulde oder Elbe, mit zehn tausend Wellen vervielfältigen muß, um ein Bild des Homers, Milton und Lukrez, vom Sturm des weitbrausenden Meeres, oder die Silberwoge des Virgils zu empfinden, die sich wie ein Gebürge langsam und schäumend am Ufer dahin wirft.

Doch da nun einmal eine Reise nach Italien für mich ein Traum ist, so mag meine, durch die Griechen und Römer genährte, Einbildungskraft mich schadlos halten.

Sie mag mir die Hügel von Meißen zum Falernus, den Bielberg, an dem ich gebohren ward, zur Alpe, den Wasserfall

serfall von Lichtewalde zur Grotte der Albuner umbilden; und an dem glänzenden See vor Moritzburg will ich mir die Villa des Plinius und den Cumanersee denken.

Dreßden. — —

Eben komm ich von einem Schauspiel zurück, das eins der glänzendsten der Natur ist. — Sachtleven, Griffier und Thiele (1), konnten an den Ufern des Rheinstroms und der Elbe keine erhabnern Ideen sammlen, als sich hier dem Auge des Beobachters darbiethen. — Sie

(1) Siehe Hagedorns Betrachtungen über die Mahlerey, S. 383.

Sie kennen den plauischen Grund, die schroffen mahlerischen Felsen, unter denen man mit heiligem Schauder geht, und die, wenn sie erstiegen sind, unter dem leisen Murmeln sanft geschlängelter Bäche, dem überraschten Auge ein Amphitheater von Bergen, Hügeln und Thälern eröffnen, dem kein Colisee der Welt gleicht. —

Zween junge Künstler von Gefühl hatten mir schon die reizendsten Lagen der Natur ausgespäht, und durch ihr mahlerisches Auge das meine geschärft — als der Obriste Fr. . . mir eine der sanftesten Empfindungen meines Lebens bereitete.

Es ist wahr — ich gestehe es ohne Zurückhaltung — das Desert der freund-

lichen

lichen Mittagstafel im plauischen Grunde erschütterte ein wenig meinen Muth. --

Der Puls des Britten Suffolk schlug nicht schneller,
Mehr zitterte Sir Knevt, der Friedensrichter, nicht,
Da er, in dem zum Mord gewölbten Donnerkeller,
Guy Fawlcks, dich fand, und dein meineidig Licht — (1)

Ein

(1) Siehe Rapin Thoiras Tom. III. p. 9. und folgende. — Catesby und Percy waren zween Häupter der Pulververschwornen unter Jakob dem ersten. — Graf Suffolk untersuchte zuerst, auf Befehl des Monarchen, die verdächtigen Keller, und Knevet entdeckte den Fawlcks, mit einer Blendlaterne, der bestimmt war, das Pulver zu entzünden.

Ein todtes Parlament war Catesby
zu wenig,
Sein Blutdurst dürstete, wie Percy nach
dem König,
Und hielt die Wuth für Pflicht.

Als ich erbebte, da durchdrungen vom
Gefühle
Der herrlichen Natur — entzückt
durch Fels und Land —
Den schäumenden Champagner in der
Hand —
Umringt von weichem Scherz — mich
auf der Pulvermühle
Tief unterwölbt, von Lemnos Göttern
fand.

Indeß verzeih ich dem Obristen gern
den kleinen Schrecken, um der Sorgfalt

willen, mit der mich Hauptmann H. . . ein sehr würdiger Mann, auf seine Veranlassung, durch labyrinthische Umwege von Terrasse zu Terrasse dieses neuen Elysiums führte.

Hoffnung, Erwartung, Befriedigung und Genuß, und im Genuß Ueberraschung unerwarteter Auftritte, machte mir die Gegend reizender. — Ich freute mich oft auf einer, der Hauptidee untergeordneten, Anhöhe befriedigt zu seyn, und erröthete, durch die Auswahl meines Führers, über die sanfte Täuschung. Zuletzt brachte er mich auf einen Felsen, wo ich alle die reizenden Partien in einen Blick vereinigen konnte, mit einer Art von süßer Betäubung mich hinwarf,

dem

dem H. H. seine Schreibtafel abforderte, und schrieb.

Der plauische Grund.

Fels, Himmel, Strom und Thal,
Hört mich, und sagts durch siebenfachen
Wiederhall,
Und predigts tief an diesem Wasserfall,
Von dessen Silberwellen
Die kleinen Seen schwellen —
Gott — dieß bekennt die Welt und
fühlts — ist überall;
Doch sichtbarer wohnt er auf Plauens
Berge. —
Vor diesem Zauberblick der schöpferischen
Pracht —

O Mensch, was bist du? Staub —
schmilzt Hoheit, Reichthum, Macht,
Und Riesen schwinden hier zum Zwer-
ge. —

Leben Sie wohl, Theuerster C. H. Denken Sie an mich, nicht bey dem Tempel der guten Göttinn — aber wohl beym Grabe des Cestius, wo der vortrefliche Bach und einer meiner würdigsten Freunde, Bose, schlummert. — Ich übersende Ihnen, Theuerster C. H. die verlangte kleine Ode an die vortrefliche Frau von B. die mein Freund S. vielleicht zu partheyisch gehört hat, — und erwarte Ihre Briefe, oder besser, Sie selbst von Ihrer nützlichen Reise zurück.

An eine Hyacinte.

Du kleine Königinn im Reiche Florens, Pflanze,
Geliebt von Cypris, und geküßt von Cypris Sohn,
Der purpurnen Tejischen Rose zum Hohn,
Komm, schmücke dich mit jungfräulichem Glanze!
Vor keines Welterobrers Thron,
Auf keinem Nachttisch sollst du prahlen,
Den glänzende Huysoms umstrahlen;
Nicht da, wo eines Künstlers Hand
An todtes Porcellan den Reitz des Frühlings band,
Den nie ein Gott um seine Schläfe wand.

Da, wo mit Stolz und Reichthum unbekannt,
Sich Zärtlichkeit und stiller Reiz verbinden,
Da soll dich Chloe sehn, und Chloe dich empfinden.
Wenn sie dich dann erröthend küßt,
So sag' ihr, daß sie das im Reiche der Grazien ist,
Was du im Reiche Florens bist.
Bald wird mit jugendlichen Zweigen
Ein reizendes Geschlecht aus deiner Wurzel steigen,
Wann diese Kinder sanft nach dir, als Mutter, sich beugen,
Da wird dich Chloe sehn, errötheud sehn, und schweigen.

Und wenn sie thränend eins von deinen
Kindern küßt;
So sag ihr, daß sie das in Hymens Tem=
pel ist,
Was Du im Tempel Florens bist.

Dreßden, den 8. August, früh
um 4. Uhr.

Unter dem Angesichte des glänzenden Morgenroths erwach ich, und mein erster Gedanke nach Gott, und der Vollkommenheit der Natur, bist Du, J..., ein Bild ihrer Einfalt und Unschuld. Dieser Brief wird Dich morgen in dem Augenblick treffen, da Du und Dein Sohn erwachst.

Küsse seine offne Stirn mit dem reinen Kuß einer guten Mutter. — Dann danke der ewigen Vorsehung, die unser Schicksal liebreich entschieden hat.

*

Wie viel Majestät, Milde und Herablassung zeigt sich in den erhabnen Seelen, in deren Händen die Wagschale so vieler Privatschicksale liegt.

Bey der ersten Bestätigung meines Glücks glaubt ich Dich, als einen unsichtbaren Engel, bey mir zu sehen, und küßte von Deinen freundlichen Wangen die Zähre einer theilnehmenden Gattinn.

Bald flieg ich wieder in Deine Umarmung zurück. Heute fordert mich die

Natur zu ihrer Bewunderung, die Natur, J. —, deren Betrachtung und sanftes Gefühl das Salz der unsterblichen Seele ist.

Ich gehe nach dem Königstein, in der Gesellschaft eines wackern Corsen, der, Trotz einer überbrittischen Einsylbigkeit und Zurückhaltung, ein schätzbarer Mann ist.

Die Artillerie bricht auf, und eine Brigade marschirt gegen Pirna. Du weißt, daß ich ganz Sachse und Soldat bin. Welch rührendes Schauspiel wird mir der Anblick so vieler thätigen Bürger erwecken? Da will ich mich einmal für meinen Vegetius und Onosander schadlos halten.

Verzeih meiner Gelehrsamkeit diese kleine Ausschweifung, Du wirst die beyden Herren weniger kennen, als den Anakreon und Aristänet, weil sie keine Gleime und Jakobi zu Dollmetschern hatten. — Lebe tausendmal wohl.

N. S.

Hier hast Du die kleine Allegorie, die Du forderst. Sie wird Dich rühren, weil ich sie mit Empfindung und Wahrheit schrieb. — Sende eine Abschrift an unsern verehrungswürdigen Freund, den C. R. H . . . und Deine Mutter. — Es giebt so viel Schriftsteller, die so gern das Gefühl der Menschen

schen herabsetzen möchten, daß ich es für Pflicht halte — ist der Gedanke nicht zu stolz — edle Gesinnungen der Nachwelt errathen zu lassen.

Voll sanftem Reitz und Kraft und Heiterkeit und Leben,
Stieg einst die mildeste der Reben —
Selbst Chios brachte nichts vortreflichers hervor —
An einem Oelbaum sanft empor.
Erquickt durch seinen milden Schatten,
Und sanft umrauscht vom jungen West,
Umarmt den warm geliebten Gatten
Die Rebe, wie der Epheu, fest —
Ein Sohn des Boreas verscheucht im Zorn den West.

Der

Der Oelbaum, mehr besorgt für seine
schöne Pflanze,
Die sich noch reitzender, und in dem
vollen Glanze
Der Jugend, mit Vertraun, um ihren
Gatten schlang —
Stritt mit dem Sturm, — ward über-
täubt, und sank. —
Ein Wandrer kam, und sprach: laß ich
den Baum verderben,
Geb ich dem stolzen Nordwind Raum;
So wird nicht nur der junge Baum,
Die schöne Pflanze wird an seinem Busen
sterben. —
Er sprachs, und richtete den matten
Stamm empor;
Stützt und befestigt ihn. — Der Sturm
vergaß zu wüthen,
Und

Und er erhielt in einem kurzen Raum
Die schöne Pflanze, Reb, und Baum,
Und Frucht, und Keim, und Blü-
then.
Die Götter segneten den Wandrer. —
Eine Pflicht,
Die wir gern, aus Gefühl der Men-
schenlieb' erfüllen,
Auch unbemerkt der Welt — und oft
beweint im Stillen —
Auf die Unsterblichkeit giebt sie den
Anspruch nicht?

S . . .

Kein Falernwein, vermischt mit der lieblichsten mildesten Traube von Chios, konnte an der Tafel des Mäcen, den blonden Locken der Licimnia und ihrem hellglänzendem Auge gegen über, in einem goldnen Pokal schöner schäumen, und meinem Freund Horaz sanfter entgegen duften, als mir das Glas alter, ächter, einheimischer, hundertjähriger Meißner, das ich hier auf Gesundheit der tapfern Sachsen trinke; indeß die Brigade defilirt.

Dank dem schwedischen Spartakus, dem diese wohlthätige Flasche vor neunzig Jahren entwischt ist. Er war wohl kein Poet, liebe J..., sonst hätt' er

sie selber geleert. — Mein einsylbiger Corse hat beynahe eine halbe Periode gesprochen; urtheile von der Kraft dieser wunderthätigen Traube.

Wo sind Sie her, Madame, sagt ich eben zu meiner freundlichen Wirthinn. Ich bin ganz beschämt von Ihrer Güte, und werde dem G . . . l danken, der mich an Sie empfahl. „Mein Herr, „ich bin aus dem Gebürge.“ — Und ich auch, Madame; ich hätte Sie an Ihrer Gastfreyheit erkennen sollen. — Leben Sie mit Ihrem Manne wohl. — Bitten Sie den Himmel um Frieden, und kommen Sie einmal zu mir. Ich hab ein liebes Weib, auch eine Gebürgerinn. — Sie wird Sie mit ähnlicher Freundlichkeit aufnehmen.

K . . .

Theuerste J . . .

Ich kann keinen Blick in die Unsterblichkeit selber wagen, wo ich nicht an Dich denke, Du treue Gefährtinn auf diesem irrdischen, schlüpfrigen Wege zur Tugend und Ruhe.

O, wie würdest Du verstummen, — ich kenne Dein gegen Gott und die Natur gefühlvolles Herz, — stündest Du eben an der Seite des Felsen, wo ich jetzt stehe, und dem schönen, furchtbar schönen majestätischen Lilienstein die Stirn biete.

Wahrlich — täuscht mich die Einbildungskraft, so mag es geschehn, denn

der Trug ist erhöhend und lehrreich — ich dünke mich in diesem Augenblick der Unsterblichkeit näher zu seyn. Meine Brust athmet, Troz der schärfern Luft, freyer, und die silberschäumenden Wellen der Elbe machen mirs begreiflich, wie Dietrich, Schenau, Zink, und andre geistreiche Künstler der Art, mit der höhern Natur vertrauter wurden.

Wenn die Vorsehung einen Dichter liebt, so gönnt sie ihm seltne Auftritte, die man in dem engern Bezirke der Nachahmung minder lebhaft fühlt. — Siehe J..., in diesem glücklichen Fall bin ich heute nicht zum erstenmale; denn dafür hat mein Herz und Dein Reiz ge-

sorgt. — Zum Füßen des Felsen wachen achtzig tausend deutsche Männer für deutsche Freyheit, unter dem freyen deutschen Himmel. Der Anblick erweckt mir Ehrfurcht, aber auch Schauder.

Greift die Fluth des Kriegs weiter um sich; was kostet es ihr, zwanzig tausend frey gebohrne Seelen aus der Kette der wirkenden Wesen heraus zu winden? — Du bist Mutter, J..., denke Dich an die Stelle der einen oder andern Mutter; so hast Du das, was ich jetzt als Vater empfinde. — Aber, bey meiner Pflicht! Soldat soll mein Sohn seyn, wenn ihn das Vaterland fordert und brauchen kann.

Eben komm ich mit Bl . . . seinem Mentor, dem Corsen, und zween Engländern zurück von der Festung, und von dem wunderbaren Brunnen. — Wenn nicht neue Giganten aus der Erde kriechen, so wird den Königstein niemand ersteigen. — Der Blick auf die nähern und entferntern Läger macht das Schauspiel noch freundlicher. Der Brunnen ist vielleicht wunderbarer, als eine der stolzen Pyramiden, die den Staub eines müßigen Königs deckten, indeß dieser eine ganze Festung und ein Land schützt.

Man reiset nach Italien und Griechenland, in die Wüsten von Palmyra;

sucht dunkle Hieroglyphen am Sinai, und erklärt sich die Wunder nicht, die die Natur mit einer liebenswürdigen Einfalt und Unpartheylichkeit um uns herströmt, oder über uns wölbt.

N. S. Eben erhalte ich die Erlaubniß, diese Nacht hier zu bleiben. Da ich nun einmal mit d'Orville und Brydone den Aetna nicht ersteigen kann, so will ich Gottes alles erleuchtende Sonne von hier belauschen, und sehen, wie sie ihr Gold langsam, aber schön über Thal und Hügel verbreitet. Man verspricht mir so-

gar Elbnebel auf diesen Abend, und, wenn die drückende Luft nicht täuscht, ein Gewitter, — ein Schauspiel, das hier alle Bilder der Einbildungskraft, und selbst den Sturmwind des Lukretz übertreffen soll. —

Mit der Erlaubniß des General P... und mit seiner Equipage gehe ich eben nach Str....., um die würdige Mutter einiger vortreflichen Kinder, und die Enkel eines Mannes zu sehen, den ich verehre. —

Königstein, d. 8. Aug.

J . . .

Mein Herz bebt, wenn ich an die Gefahr denke, der ich entgangen bin. — Vor wenig Minuten war ich einen Palm breit vom Tode. — Seyn und Nichtseyn lag in der Wagschale, da ich mit vier Pferden die steile Felsenbrücke, die kein Salmoneus furchtbarer bauen konnte, (1) und das ungeheure Gewölbe erklimm-

(1) Demens, qui nimbos et non imitabile fulmen
Aere, et cornipedum pulsu simularat equorum.

Virg. 6. B. v. 590. in der prächtigen Beschreibung der vom Salmoneus zur Nachahmung des Donners gewölbten ehernen Brücke.

klimmte, das auf den Gipfel des Kö-
nigsteins führt.

Der Donner, der in diesen Gebürgen und unterirrdischen Vesten siebenmal furchtbarer wiederhallt; der rauschende Hagel, und der durch die öden Gewölbe strömende Wolkenbruch, machten die Pferde scheu. — Stürzte der Wagen zurück; — furchtbarer Gedanke! — so war ich von Julien getrennt. Getrennt — in Rücksicht auf diesen Staub, aber nicht unsrer unsterblichen Seele. — Doch, wer ist der weise, entschloßne Mann, der auch bey aller Verleugnung der Welt Dich verlassen, und auf einmal, mitten in dem Gefühl irrdischer Träume, in die Ewigkeit treten wollte? —

Da ich mich in die Hauptwache stürzte, um dem Wolkenguß zu entgehen, erschütterte ein gewaltiger Schlag die ganze Gegend. Herrlicher Gott! — rief ich in der Begeisterung dieses feyerlichen und erhabnen Phänomens — als ein Fremder zu seinem Nachbar sagte: — „Der Herr scheint mir keine Religion zu „haben. — Ich setze mich nicht neben „ihn.“ Ich vergab dem ehrlichen Mann gern seinen Irrthum, schlich mich weg, um die fromme Einfalt nicht zu stören, und erbat mir von dem General die Erlaubniß, allein zu bleiben. —

Königstein, um 6 Uhr, Abends.

Hier sitz ich einsam auf einem großen Saale, der mir die Aussicht auf vier Weltgegenden öffnet. — Tiefe Mitternacht hat den Horizont umzogen, und noch brauset der Hagel in glänzenden Wolken von Ferne. Noch rauscht die Elbe, und nimmt Theil an der Erschütterung des Ganzen.

In those deep Solitudes and awfoll Celts,
Where heavnby pensive contemplations dwells,
And euer musing melancholy reigns. (¹)

 Was

(1) In dieser tiefen Einsamkeit, und in den furchtbaren Gewölben,

Wo

Was kann ich da zuerst denken? — I... — Dieser geflügelte Bliz, der eben jezt die Wolkensäulen spaltet — unter denen achtzig tausend deutsche Männer an den Füßen der Gebürge in Bewegung sind — erinnert mich an die große Idee des Psalmisten: „Nähm ich Flü„gel der Morgenröthe, und bettete ich mir „in die Hölle; so bist du auch da." — Wie matt ist Pindar, wenn er, um die Allgegenwart auszudrücken, sagt: „du „bist schneller, als der Adler, der gegen „die Sonne fliegt, und der Delphin auf „dem Meere."

Newton

Wo himmlisch denkende Betrachtung wohnt,
Und feyerliche Schwermuth herrscht.

Newton mag den innern Gehalt dieser Vergleichung berechnen.

So viel schneller der Strahl des Lichts, als der Flug des Adlers ist, so viel erhabner ist das Bild des Psalmisten, verglichen mit der Einbildung des Pindars. — Das Ungewitter ward immer furchtbarer.

Zittre indeß nicht für mich, meine J..., diese großen Ideen des Allmächtigen, die dem unfühlbaren Menschen unbemerkt vorüberrauschen, erwecken in meiner aufmerksamen Seele ein Gefühl der erhabensten Harmonie des Ganzen, und der Gedanke, daß Du von dieser Gefahr ausgeschlossen bist, macht mir die meinige erträglich.

Und was konnte mich in meiner Bestürzung mehr rühren? — Hier vor mir liegt in meiner Schreibtafel Hallers gefühlvolle Stelle, die Du mit zitternden Händen schriebst, da Du Dich zuerst für mich erklärtest; neben ihr, der warme, Deinem Herzen entströmende Brief, nach der Geburt meines Sohnes. Beyde will ich lesen, um meine Einbildungskraft ganz mit euch, meine beyden geliebten Seelen, zu erfüllen. —

„Uns dienet bald ein Buch, und bald
ein kühler Wald,
„Bald ein erwählter Freund, bald wir,
zum Unterhalt.
„Kein Glück verlangen wir, ein Tag
soll allen gleichen,

„Das

„Das Leben unvermerkt und unbekannt
verstreichen.
„Und, ist der Leib nur frey von siecher
Glieder Pein,
„Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht
schrecklich seyn.
„O! daß der Himmel mir das Glück im
Tode gönnte,
„Daß meine Asche sich mit Deiner mi-
schen könnte.“

Rührende Worte! meine Thränen wollen euch auslöschen; — aber ihr seyd tief in meine Einbildungskraft gegraben, so tief, als der geliebte Brief, den die zärtlichste Gattinn in der ersten Empfindung der mütterlichen Liebe schrieb.

So ists, Natur und Wahrheit übertrift alle romanhafte Begeisterung, und das Herz ist immer größer, als das Genie. —

Ich will den Brief noch einmal lesen. Mit welcher ehrwürdigern Idee könnte ich diesen Augenblick erfüllen? Dann, J..., will ich der Begeisterung folgen, die dieß große Schauspiel erweckt, — und meiner Einbildungskraft, die von dem Bilde dieses zweyten Sinai erfüllt ist, den Flug eröffnen.

Wer hier nicht Dichtergeist fühlt, der fühlt ihn nirgends.

Geliebtester aller Männer,

Ich bin zu schwach zu schreiben; — aber mein Herz ist stark genug, für Dich zu schlagen und zu bethen.

O Cl . . . Cl . . . ! — ich vergesse alle Gefahr, die die Natur und Gottes Weisheit mit der erhabensten Pflicht des Lebens verband, über der Freude. In diesem Augenblick der Dankbarkeit, Hoffnung und Liebe, wo mein Auge und mein Herz in Thränen schwimmt, öffnet sich das himmelblaue freundliche Auge Deines Sohnes zum erstenmal. Wie strömt jeder Blick in meiner mütterlichen Seele!

O liebes süßes Geschöpf, wie wird dein Vater entzückt seyn, wenn er dich zum erstenmal an Seinen warmen Busen drückt! —

Eile, mein C . . ., eile in den Arm Deiner J...! Brich die eisernen Ketten Deiner Pflicht durch. — Du bist Vater vieler guten Jünglinge; aber hier ruft Dich ein freündliches Auge, das Dir näher ist. Leb tausendmal wohl, und nimm die Flügel der väterlichen Liebe. Mein Vater, meine Mutter weinen, wenn Sie Dich denken, und der Himmel scheint mir heitrer in dem Augenblick, da Dein Sohn ihn zum erstenmal anstaunt. — Leb tausendmal wohl.

Der Königstein im Ungewitter.

Eine Ode.

Umringt von Sturm, umringt von
hohen Wettern,
Die unter deinem Fuß Wald, Hügel,
Thal zerschmettern,
Steht dein ehrwürdig Haupt, zum Him-
mel hoch erhöht,
Fels, Wunder der Natur, in ernster
Majestät;
Blickt mitleidsvoll hinab auf über-
schwemmte Saaten,
Wie Gott, der Völker Fels, auf un-
terdrückte Staaten.
So fest du stehst, indeß der Donner
bebt,

So fest, so unerschüttert
Vor Laudons Donner steht
In ernster Majestät
Held Heinrich und ein Heer, das nie im
Kampf gezittert —
Welch furchbares Geheul! - - - Wie braust
die hohe Fluth
Durch unersteigliche Gewölbe,
Dem Tagus gleich, als Lissabon in
Glut
Und im Erbeben fiel, mit ungeheurer
Wuth
Von deinem Thron hinab zur königlichen
Elbe —
Sie selber zittert — und du nie?
So stand im Wolkensturm der hohe
Sinai;
Gleich Wogen, sah er unter seinen Füssen,

Umringt von heilgen Finsternissen,
Das Volk, das Gott erwählt, durch
laute Thäler fließen,
Und Bliz und Flammen sich ergies-
sen —
Er sah's — und bebte nie.

Ein Moses — Fels und Fluth em-
pfanden
Der Gottheit Arm zuvor,
Das Meer im wilden Sturm ver-
lor
Den sichern Stolz, und Fluthen brausend
standen,
Gleich Felsen, steil empor —
Ein Moses, unterstüzt von Allmacht,
steigt durch Klippen

Hinauf zum Herrn der Welt, trinkt mit begiergem Ohr
Im Donner, das Gesetz der Völker aus den Lippen
Der Gottheit, fürchtet nichts — ein Held kennt keinen Tod —
Als das, was Friedrich fürchtet — Gott.

Er öffnet tiefer Weisheit Schätze,
Und gräbt die ewigen Gesetze
Für eine Welt und seine Nation
In Marmor ein, hoch vor der Gottheit Thron.
So gräbt der Preussen Held und Friedrichs weiser Sohn
Der ewig freyen Deutschen ewige Gesetze

In neues Erzt, und fester steht ihr
Thron,
Durch Tapferkeit und Muth, Gott und
Religion,
Als, Königstein, dein Fels, indeß die
Fluthen zittern,
Umringt von Bliz, umringt von Unge-
wittern.

Palämon und Cidli.

Ein lyrischer Dialog.

Dem

Herzog Eugenius

von Würtemberg

gewiedmet.

Palämon.

Die stille Zähre, die aus deinen Augen
fließt,
Sich unbemerkt herab auf deine Brust
ergießt,
Und die Dollmetscherinn geheimen Kummers ist,

Sprich Cidli selbst, was will sie sagen?
Wie? Zitterst du, daß sich in schrecken-
vollen Tagen
Die Fluth des Kriegs laut über uns
ergießt,
Daß Josephs hoher Zorn und Friedrichs
Donnerwagen
Europens Völkern furchtbar ist?

Cidli.

Die Silberlocken, die das graue Haupt
umwinden,
Sind Bürgen unsrer Sicherheit.
Laß siegen und laß überwinden,
Wer überwinden kann — reif zur Un-
sterblichkeit,
Was werden wir im Sturm des Kriegs
empfinden?
Die Zähre, die aus meinen Augen floß,

Und die, bemerkt von deinen Blicken,
Bemerkt von Gott, herab von meinen Wangen floß,
Verräth nicht Furcht, Palämon; nein, Entzücken —
Gott lebt, und Friedrich deckt mein sichres Vaterland —
Vor wem sollt' ich in diesen Staatsgewittern,
Im Sturm der Völker Gottes zittern?
Wer war der Feind, der Gott noch überwand?

Palämon.

Doch warum weint dein Aug'?

Cidli.

Es weint für's Vaterland —
Denkst du nicht an den Tag, wo festlich im Gewand

Des

Des Purpurs, Feoderownens Mutter
stand,
Und deine priesterliche Hand
Auf Gottes Wink zwey Herzen fest verband,
Die voll Gefühl —

Palämon.

Geküßt sey deine Zähre,
Die mich beschämt — O süßer Augenblick!
Noch jetzt denk' ich mit Stolz an deinen
Glanz zurück!
Eugenius, Sophie — die Mutter
aller Reussen,
Der Genius der Russen und der Preussen
Steht vor mir, Heinrich und ein sieg-
reich Heer,
Bewundert von dem Belt bis zu dem
schwarzen Meer —

Ich seh' nach dreyßig Siegen
Hoch um des Königs silberfarbnes Haupt
Sich neue Heldenlorbeern schmiegen.

Eidli.

Du siehst's, Europa sieht's — und ferne Völker hören
Die Wellen rauschen, die die halbe Welt empören.
Ich denk' indeß zurück in meinem süßen Traum
An Pflanzen Anhalts, die zum Baum
Gleich Cedern Libanons erwuchsen, und bereitet
Von einer höhern Macht,
An Ufern von der Spree und Wolga, mit der Pracht
Der Aeste, Schatten mild verbreitet.

Der

Der Türkenbändiger Trophä'n
Seh' ich zu Ihren Füssen,
Und Heere, die gleich Wellen sich er-
gießen,
Den alten Ruhm der Reussen zu erhöhn.
Wie, wenn ein Wink von der Monar-
chinn? — doch ich bebe —
Wer schaut hinaus auf jenen großen
Plan
Der Gottheit? —

Palämon.

Zittre nicht — bet an!
Die Zukunft ist den Sterblichen verbor-
gen.
Vielleicht lacht einst auf deutscher Flur
der Morgen,
Da Joseph mit dem König Hand in
Hand,

Und

Und Laudon Arm in Arm mit Preussens
Helden stand.
Der Sturm empört das Meer, Gott
winkt den stolzen Fluthen,
So treten sie im Augenblick,
Denn er gebot's — zurück.
Er winkt, und Felder blühn voll Saa-
ten, die jetzt bluten —

Cidli.

Palämon, sieh gerührt in diesem Augen-
blick
Auf einen andern großen Tag zurück —
So sah Horaz und Rom der Vesta Töch-
ter prangen,
Doch nicht so heilig, als im purpurnen
Gewand
Mit Demuth Sie im Tempel Gottes
stand,

Und

Und eingeweiht von deiner priesterlichen
Hand
Gott sah, Gott dachte, Gott empfand;
Da flossen von der reinsten Schönheit
Wangen,
Die noch für Glaub' und Tugend glühn,
Mit still- doch redendem Verlangen
Die Thränen, die der Vorsicht nie ent-
fliehn,
Und Engelsaugen auf sich ziehn.

Palämon.

Ja, Cidli, welch ein Bild für's Volk,
tief zu den Füßen
Des Altars, ein so großes Herz zu
sehn!
Laß tausend Thränen falscher Weisen
fließen,
Die Vorsicht wird sie nicht verstehn.

Die

Die Vorsicht nur allein dringt in verborgne Herzen,
Verstellung darf mit ihrer Macht nicht scherzen;
Vor ihr verbeugt sich tief Welt, Witz, Philosophie.
Schnell wie der Strahl des Lichts, von Newtons Geist entdecket,
Steigt sie hinab von ihrem Thron, und wecket
Die Seelen edler Art zur hohen Harmonie
Des Ganzen — prüft, vereinigt, heiligt sie.

Artemisia. (1)

Chloe — Tiefdenkend an dem Bilde der Artemisia.

Chloe — (allein) Der reizende Künstler! aber noch mehr die vortrefliche Königinn! Sie ist unsterblicher als der König, für dem sie das achte Wunder der Welt erbaute. — Wie ehrwürdig ist diese Scene! O! sammlet, ihr Liebesgötter, die Thränen einer treuen Gemahlinn. Und Dank sey es dir, Guido Reni! daß deine warme Einbildungskraft dieß rührende Bild schuf.

Euphranor — (beyseite) O, wie liebe ich die süße Schwermuth, die unter

dieser

(1) Nach dem bekannten Kupferstiche von Herrn Bause.

dieser Betrachtung sich in Ihr Herz ergießt! Ihr sympathetischen Thränen seyd mir Bürgen Ihrer Unschuld und Treue — ich will euch nicht unterbrechen. —

Chloe. — Ich bin keine Königinn, auf meinen Wink würde kein Mausoleum, über der Asche meines geliebten Euphranors, empor steigen — aber — braucht man ein Königreich, um zu empfinden! O Du! der Du kein König bist, mit eben der Wärme würde ich Deine Asche sammlen, mit eben der Treue auf Deiner Urne weinen.

Euphranor. — Nein! länger kann ich mich nicht zurückhalten, geliebteste Chloe! laß Dich für diese weiche fromme Empfindung umarmen — Du weinst? —

Chloe. — Ich schäme mich dieser Thräne nicht. Siehe, dieß ist das Bild einer Monarchinn! aber darum beneide ich sie nie. Sie mag Carien beherrschen, ich verlange keinen Thron. Doch sie liebt ihren Mausolus. Hier fang ich an, mich mit ihr zu vergleichen. Siehe, Geliebter! siehe, da steht sie an seiner Urne! siehe die stille Schwermuth, den heiligen Ernst, die süße Verwirrung, ihr schmachtendes Auge. Welcher sanfte Streit der Empfindung auf ihrer Miene! Jetzt wird sie die rühmliche Asche trinken. O der süßen Schwärmerey dieser griechischen Clementine! Mitten aus der umwölkten Stirne bricht ein Strahl der Hoffnung und der Freude. Sieht sie nicht, als würde sie im kurzen, nicht mit der

Asche, sondern mit der unsterblichen Seele des zärtlichsten Gatten sich vereinen?

Euphranor. — Und Du, gute Chloe! würdest Du alles dieß so lebhaft empfinden, hä te nicht die Liebe Dein biegsames Herz zu dem sanftern Gefühle gewöhnt? Doch vergiß nicht, meine Chloe, daß Artemisia nach dem Tode des Mausolus Heldinn war, und auf Eroberung dachte. Immer kann sie nicht geweint haben, denn durch Thränen erobert man Herzen, aber nicht Städte. —

Chloe. — Mit Deiner traurigen Gelehrsamkeit! O laß mich lieber in diesem süßen Irrthum. Laß mich Artemisia so träumen, wie sie der Künstler träumte. Lange genug haben die Dichter der weiblichen Treue gespottet. Grausamer! wenn

wenn Du auch ihrer spottest, so verdienst Du nicht, daß eine zwote Artemisia auf Deiner Urne weine. —

Euphranor. — O ich will den süssen Traum nicht stören, Geliebteste aller Sterblichen! ich gefalle mir zu sehr in diesem schmeichelhaften Irrthum. Auch ich bin sterblich. Wenige Tage! so ist der Traum vorüber, und Du stehst vor meiner Asche. Beherrscherinn eines Herzens, das Du mehr liebst, als ein Königreich, wirst Du auch an meiner Urne weinen? Siehe, dieß kleine sanfte Gesicht, diese unschuldige Miene, diese süsse Schwermuth, — findest Du nicht eine Aehnlichkeit mit Deinen Zügen?

Chloe. — An Schönheit werde ich ihr nie gleichen. Kein Guido wird mich

verewigen. Um den Rang einer Königinn werde ich nie buhlen, kein Mausoleum werde ich Dir erbauen. —

Euphranor. — Aber in Deinem Herzen?

Chloe. — Da wirst Du unsterblich seyn. Da wirst Du noch nach Deinem Tode leben, und auf Deine Asche wird, wenn sie noch warm ist, mein zärtliches Auge weinen. Nicht Euphranor zuerst, sagte ich immer, sondern Chloe. Sollten es aber die Götter anders wollen, so müsse Dein Geist mich umflattern, und müsse es fühlen, daß man keine Königinn von Carien seyn darf, um eine zärtliche Gemahlinn zu werden.

An

An den Baron von K.

Der Du des Frühlings Macht im jungen Busen fühlst,
Und gern Dein kochend Blut im Hauch des Zephyrs kühlst,
Mit Veilchen froh umkränzt, die Fluren kühn durchstreichest,
Und nie zu spät für Dich dem Lerm der Stadt entweichest —
Dich, Freund, ruft mein Gesang von der Natur empor,
Komm, öffne mir Dein Herz, und neige mir Dein Ohr.
Schön ists, im dichten Hain, und in beredten Buchen,
Hoch auf Gebürgen Gott, und tief im Thal ihn suchen.

Dieß, Freund, ist der Beruf der höhern
Creatur,
Und darum öffnete der Himmel die
Natur.
Vom Wurm zum Horizont, vom Hori-
zont zum Wurme
Schwebt Weisheit um Dich her, Gott
predigt aus dem Sturme:
Der Zephyr rauscht sein Lob, der Nord-
wind, wenn er droht,
Der Sturm verkündigt ihn — der Donner
nennt ihn Gott.
Und nennt er ihn umsonst? Nein, unter
seinen Lehren
Verstummen wir und schaun, und beten
an, und hören.
So höre Du ihn auch, doch willst Du ihn
verstehn,

Und nicht die Flächen nur mit Maul-
wurfsaugen sehn;
So wag es, Dich zuvor der Weisheit zu
ergeben,
Sey rein, wie die Natur, und heilige Dein
Leben,
Umsonst ist dieser Reitz dem Knecht der
Wollust schön;
Tief hin in Staub gebückt wird er ihn
nie verstehn,
Und eingehüllt in Nacht von tiefen
Finsternissen,
Gebohrnen Blinden gleich, am Mittag
tappen müssen.
Die Fesseln, die er trägt, entadeln sein
Geschlecht:
Gieb ihm Geburt und Rang, er lebt, und
stirbt als Knecht.

Sein Auge, gleich des Thiers, am Fußtritt angeheftet,
Ist, um empor zu schaun, zu matt und zu entkräftet.
Was nützt ihm die Natur in ihrer neuen Pracht?
Er sieht sie taumelnd an, denn um ihn her ist Nacht.
Der Gaum, auf dem schon früh Champagnens Weine starben,
Ist des Gefühls beraubt, und wird gelehrt zu darben.
Sein Ohr, durch das Geräusch der Ueppigkeit verwöhnt,
Schläft bey der Harmonie, die um ihn her ertönt.
Sein Blut, dem Elbstrom gleich, wenn er von trüben Güssen
Des Wolkenbruchs genährt, und wild dahin gerissen,

Hoch

Hoch übers Ufer tritt, die nahe Flur ersäuft,
Und Pflanz auf Pflanze stürzt, und Baum auf Baum ergreift,
Reißt ihn, erhitzt vom Wein, und aufgebracht durch Lüste,
Zur Ueberschwemmung fort, und macht sein Herz zur Wüste.
Unruhig um sich selbst, sich ungleich, ängstlich, still,
Bald trotzig, bald verzagt, denkt er jetzt nach, und will:
Und kaum hat er gewollt, so hört er auf und zittert.
Von jedem Gegenstand gleich Sclav und gleich erschüttert,
Flieht er von Wunsch zu Wunsch, von Lust zu Lust dahin,
Und fühlt zuletzt nichts mehr, als jedes Thier: ich bin.

Nur er — der Weise wagts, vom Staub
sich zu erheben,
Und gut zu seyn, wie Gott. Sein tu-
gendhaftes Leben
Rauscht wie ein Frühlingstag vor seinen
Augen hin,
Und jeder Augenblick wird ihm Ruhm
und Gewinn.
Er mißt sein Glück nach Ruhm, und zählt
es ab nach Thaten,
Spricht wenig, handelt mehr, und läßts
der Welt errathen,
Daß er im Stillen groß, ohn Eitelkeit
ein Christ,
Ein selges Geschöpf, ein Freund des
Himmels ist.
Dem Fels der Alpen gleich, steht er in
Ungewittern,

Und sieht weit um sich her die Elemente
zittern;
Er aber zittert nicht, gehüllt in das Gewand
Der Tugend, schaut er hin auf ein weit
beßres Land.
Kein Fall dräut ihm Verlust, ihm wirkt
kein Tod Verderben.
Denn er versteht die Kunst — die große
Kunst — zu sterben.

So stieg der Britten Stolz im Frieden
auf zu Gott,
Im Leben Addison, und Addison im Tod.
Nimm die Religion, die Tugend zum Gefehrten,
Um das, was Du nicht bist, durch Gott
und Dich zu werden.
Sie sey Dein Genius — dann fleuch
durch die Natur,

Durchs schattigte Gebüsch, und durch die
weite Flur —
Dann sey der Reichthum Dein, der Dir
am Morgen winket,
Und den beym Hesperus Dein dürstend Au-
ge trinket;
Dein ist die Sängerinn, die sich zun
Wolken schwingt,
Und Wonn' und Seligkeit ins Herz des
Landmanns singt;
Dein jedes fromme Herz, das sanft, wie
Du, empfindet,
Und in des Geists Gefühl die höhern
Freuden findet;
Dein sey das stille Lob, das er, der Weis'
erhält —
Mehr Lob, als der Triumph von einer
halben Welt;

Dein die Zufriedenheit, die Dir vertrauten Gaben,
Zum Ruhm des, der Dich schuf, mit Ernst gebraucht zu haben.
Erwirb Dir diesen Stolz. Dann sprich: im Königreich,
Im Glanz von seinem Thron, ist ein Monarch mir gleich?

Ich schrieb dieß Gedicht an den ältesten Baron von K**, einen hoffnungsvollen Jüngling und vortreflichen Mann: den Sohn einer der würdigsten Mütter, die ich kenne, und den zärtlichsten Bruder edeldenkender Brüder.

Er starb in der Blühte seines Alters und seines Fleißes, beweint als Sohn, als Bruder, und als Vater seiner geliebten Unterthanen.

Gehorsam, Bescheidenheit, Demuth, Menschenliebe, Neigung für Wahrheit, Geist und Natur — Thätigkeit und freundliches Wohlthun, war sein Charakter.

Ein Zug kann ihn unsterblich machen, wenn anders dieß Zeugniß auf die Nachwelt kommt, das um seines Herzens willen auf sie zu kommen verdient.

Er forderte seine Unterthanen vor sein Sterbebette, in einem Augenblick der

Ruhe

Ruhe und Heiterkeit, die die Natur anlegt, und die Religion gewährt, und erließ ihnen unter der Bedingung, ihre Privatstreitigkeiten und Rechtshändel durch Güte beyzulegen, eine wichtige Summe, die er von ihnen zu fordern hatte.

Die edle Einfalt, mit der er dieß in seinem letzten Willen ausdrückte, und das Vertrauen, mit dem er seine Brüder zu Miterben dieser gerechten Wohlthätigkeit und dieses Ruhms einsetzte, gaben der edlen Gesinnung einen neuen Werth. —

Daß seine würdige Mutter mit meinem Eifer für seine Erziehung zufrieden

war,

war, könnte ich durch einen der edelsten Briefe beweisen, dessen rührender Innhalt und mütterliche Wärme mir noch Thränen ablockt, so oft ich ihn lese. Da mir die Bescheidenheit es nicht erlaubt; so will ich bey dieser Gelegenheit — und was könnte dem Andenken eines so werthen Jünglings rühmlicher seyn — einige Briefe des verewigten Gellerts bekannt machen, die, in Rücksicht auf die mir von Ihm anvertrauten Erziehungsgeschäfte, geschrieben sind. Der erste traf mich in G**, in dem Hause des vortreflichen H... S..., dahin ich einen der würdigsten Männer vom ersten Adel begleitete, der nach der Zeit zu wichtigen Ehrenstellen erhoben worden.

Der

Der zweyte eröffnete mir den Weg zu den Erziehungsgeschäften des Baron von K**, und dadurch zu höhern Pflichten. —

Diese beyden Briefe sind überhaupt, als würdige Fragmente eines großen, und für die Bildung der Jugend besorgten Mannes, und um der edlen Einfalt willen, mit der sie geschrieben sind, werth, aufbehalten zu werden.

Mein lieber Cl. . .

Nur ein Wort. Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Sie hätten mir keine intressantern Nachrichten geben können; und ich liebe Sie darum, und daß Sie dem

Grafen so freundschaftlich beystehen, nur desto mehr.

Ich habe über meine so heftigen Beschwerungen, die ich vierzehn Tage geduldet, auch noch acht Tage an den Zähnen, viel, ach viel, ausgestanden.

Ich leide noch; aber Geduld! Gott hilft, und wird ferner helfen. Dieses Leben ist kurz, und der Schritt in die Ewigkeit.

Leben Sie wohl, lieber Cl..., und empfehlen Sie mich dem so treflichen Hause, in welchem Sie mit dem Grafen sind.

Gellert.

Lieber Cl. . .

Hier ist die Antwort der Frau von K**. Sie hat die Vorschläge, die ich ihr gethan, meistens bewilliget; und nunmehr kömmt es auf Sie an, ob Sie die Punkte, die Sie betreffen, eingehen wollen. Sind sie Ihnen anständig, so geben Sie Ihr Wort von sich, und übernehmen Sie auf Michaelis in Gottes Namen Ihre Aufsicht. Finden Sie Bedenklichkeiten, so kommen Sie entweder zu mir, wenn sie zu heben sind, oder melden Sie mir sonst Ihren Entschluß bald.

Ferner folgt ein Brief von dem Grafen G** an Sie: er betrift ebenfalls einen Hofmeister, den Sie ihm vorgeschlagen haben, und der sich hier bey der Frau Gräfinn zuerst vorstellen soll. — Wer

ist er? Kenne ich ihn oder nicht? Sollte er diese Stelle nicht annehmen wollen, so könnten Sie ja mit Herr St.. davon sprechen. W... hat mir unlängst geschrieben, daß sich dieser Mann, von dem ich viel Gutes gehört, eine andre Stelle wünschte. Aber wird er deswegen der Hofmeister von einem Knaben seyn wollen, der erst neun Jahre alt, und stets unter dem Frauenzimmer gewesen ist? Machen Sie ihm indessen meine ergebenste Empfehlung, und versichern Sie ihn, daß ich bey der ersten günstigen Gelegenheit seiner nachdrücklich gedenken wollte.

So viel, mein lieber Cl.. Das Schreiben, ein trauriges Schicksal! wird mir bis zum kleinsten Briefe sauer, und sonst war mirs leichte Arbeit. Leben Sie wohl.

Gellert.

Die

Die Hymenäen an der Mulda.

Eine Ode.

Otto Carl Friedrich

des H.R.R. Grafen und Herrn

von Schönburg

gewidmet.

Graf! die Geburt gab Dir auf die Un-
sterblichkeit
Ein Recht; dieß läugnet nicht die Miß-
gunst, nicht der Neid —
Wie viele tausend Morgennebel flossen,
Vom Schooße der Natur aus Mildigkeit
ergossen,

Und auf die Silbersaat vom Hesperus
verstreut,
Durch Deiner Väter Grab hinab zur
Ewigkeit? —
Doch mehr, als die Geburt, hebt Dich
Dein Herz. — Entschlossen
In der Gefahr, gerüstet durch den Muth
Der Weisheit wider jede Fluth
Der Leidenschaften; nie durch Sturm
dahin gerissen —
Dein hoher Adel ist Empfindung und
Gewissen;
Du siehst, du wählst, du denkst, fern
von der Heucheley,
Freund der Religion — entscheidend,
mannhaft, frey:
Besitzest das Talent, mit unbemerkten
Händen

Ein Gut, das Müßige durch leere
Pracht verschwenden,
Bescheiden und mit Wahl großmüthig zu
verwenden.
Du prahlst mit Wissenschaft erhabner
Pflichten nie,
Nicht mit der wilden Theorie
Enthusiastischer Gedanken,
In deren Sturm unstäte Seelen wan-
ken;
Du lebst die Tugend nicht, Du liebst und
ehrest sie.

Graf, wer so denkt, wie Du, verdient,
wie Du, zu wählen;
Verdient, wie Du, gewählt zu seyn,
Und unter tausend schönen Seelen
Der zärtlichsten, der schönsten sich zu
weihn.

Nie hat der alte Stamm der Schönburgs und der Reußen,
Der seit Jahrhunderten in tausend Blüthen glänzt,
Und den so viele Seelen dankbar preisen,
Die er genährt, ein schönres Herz umkränzt;
Ein Herz, des Vaters werth, der zu der Reußen Ehre
Dein Schutzgeist auf dem Pfad der ernsten Tugend war;
Werth jener heiligen, erhabnen, warmen Zähre,
Die der entfließt, die Dich zur Welt gebar.

O, eile, Graf! umglänzt von Deinen Ahnen,

In Hymens Tempel. — Deine Flur
Erwartet Dich, und tausend Unterthanen,
Geliebt von Dir, geliebt von der
Natur.
Zwar duften hier nicht cyprische Gerüche,
Nicht Weihrauch, den, berauscht von
Wein, Lieb' und Gesang,
Der Wollust = athmende Phönizier und
Grieche
Mit heißem Durst nach neuen Freuden
trank;
Doch schleicht sich oft ein West hinab zu
seltnern Rosen,
Den spätern Frühling liebzukosen,
Und drückt ihn, warm von ungehoffter
Lust,
An seine buhlerische Brust.

Graf, hier in diesen feyerlichen
Schatten,
Wo himmelhohe Tannen sich,
Gleich Cedern, königlich
Verbreiten und begatten;
Graf, hier erwartet Dich
Entzückung schmeichelhafter Triebe,
Und in der stillen Feyer dieser Flur
Der hohe Liebling der Natur,
Der sanfte Gott der reinen Liebe.

O, welche Stille breitet sich umher!
So schweigt nach einem Sturm das
himmelfarbne Meer. —
Doch Muse, wag es nie, die Schatten
zu durchdringen,
Die Phöbus selbst bescheiden nie durch-
bricht.

Dir ists erlaubt, Reiz, Geist, Natur zu
singen;
Doch die Geheimnisse der Götter spähe
nicht,
Und spare deine Freudenzähren,
Bis sie, zu Schönburgs Glück,
Die Götter durch ein mild Geschick
Dem Forschenden erklären.

Homer und Aristarch im Reiche der Schatten. (1)

Sie sind der göttliche Homer?
„Zu dienen. Wer ist er?“
Ein Grieche — „desto besser.
„Sein Nam?“ Ist Aristarch —
„Ha, ha, mein Kritikus —
„Nichts weiter?“ — unter uns, weil
ich es sagen muß,
Ein Philosoph und ein Satirikus.
„Mein Herr, wie Sie mir da erzählen,
„Und selbst nach Ihrer Physionomie,
„Kanns Ihnen wohl an Witz nicht feh-
len —
„Doch, am Homer, was thaten Sie?“
Ich

(1) Siehe den Lucian, hist. ver. lib. sec.

Ich zeichnete den Kern der Iliade
Durch einen Asteriskus (1) aus,
Und warf, ohn alle Gnade,
Die matten Stellen kühn heraus.
Hier ist mein Exemplar — „Herr, sind
Sie toll! Hier fehlen
„Drey Verse, die ganz Griechenland
entzückt, —
„Nie war ein kühner Zug mir rührender
geglückt.“
Ich kann es Ihnen nicht verheelen,
Daß ich sie gänzlich unterdrückt.
„Herr Kritikus, auf alle Fälle
„Will ich die Thorheit noch verzeihn —
„Zur Schadloshaltung eine Stelle —
„Mit

(1) Einen kleinen Stern, deßen sich der Kunstrichter bediente, die wichtigsten Stellen zu bezeichnen.

„Mit Ihrem Asteriskus — Nein,
„Mein Werk so zu verderben,
„Das ist zu toll. — Ich will noch ein-
mal sterben,
„Ist dieser Vers von meiner Hand.
„Hier fehlt das Sylbenmaaß, und dort
fehlt der Verstand.“
Das thut mir leid, weil ich ihn treflich
fand.
„Herr Aristarch, Sie müssen mir ver-
geben,
„Gehn Sie vielleicht nach Platons Theo-
rie
„Hinauf ins zweyte Leben,
„Mit dem Geschmack vermengen Sie
sich nie.
„Buchstaben zählen Sie.“

Sie

Sie würden mir Gewalt anthun, L.. H.. wenn Sie diesen Dialogen, den eine Idee des Lucian veranlaßte, für ein Merkmal einer Geringschätzung gegen die Kritik überhaupt aufnehmen wollten. — Ein Verdacht, den, wie ich hoffe, mein Harmonides, so wie meine Schrift über Homer und Longin widerlegt, den mein verehrungswürdiger Freund Morus, mit so viel Gelehrsamkeit, als Geist der Kritik, erläuterte.

Ein Kunstrichter nach dem Ideal des Aristoteles, Horaz, Quintilian, ist in meinen Augen ein Philosoph. Alterthümer — die Beschaffenheit der ursprünglichen Sprachen — die Denkungsart, die

Begriffe der Sitten, der Geist verschiedner Nationen — ihre republikanische Form, ihre Gesetze, ihre Topographie, ihre Charaktere — die Revolutionen der Völker, alles, was die Natur und die Welt hervorleuchtendes hat, ist der Gegenstand seiner Betrachtung.

Er löset die großen Erfindungen tiefdenkender Geister auf, versetzt sich in die Lage, Gesinnung und Handlung der wichtigsten Männer. Eustathius ist durch seinen kritischen Geist unsterblich, und sein Werk ein Meisterstück des menschlichen Verstandes. — Nur diejenigen trift diese Kritik, die, wie vielleicht selbst Aristarch, bisweilen von dem Geiste und Werke ih-

rer Schriftsteller zu entscheidend urtheilen, und wie Bentley und andre dem Originalscribenten ihre Muthmaßungen despotisch aufdringen wollen. — Wollen Sie sich von einem wahren Werth des Kunstrichters unterrichten; so lesen Sie noch einmal das lehrreiche Werk des Pope. Es ist mit dem ihm eignen Geiste geschrieben, und drängt alle Hauptregeln, aus der Natur und Erfahrung, körnigt und mit dem Feuer der Dichtkunst zusammen. —

Sie werden Ehrfurcht vor diesem Ideale eines vollendeten Kunstrichters empfinden; aber auch fühlen, daß nicht nur der große Dichter, sondern auch der

Kunstrichter gebohren, und von dem schönen Feuer des Genies begeistert werden müsse. (1)

---

(1) In Poets as true genius is but rare,
True Taste as seldom is the Critic's share;
Both must alike from Heav'n derive their light,
These born to judge, as well as those to write.
Criticisme. v. 11. —

Cowley. (1)

Tiefdenkend gieng an lachenden Gestaden
Der stolzen Themse, die das Meer
Und fremde Welten beugt, — ein Dichter still umher —

(1) Dieser Dichter, der das seltne Verdienst vereinigte, in der alten und neuern Sprache zugleich Poet zu seyn, (biformis vates,) wird seines Feuers und lyrischen Schwungs wegen der Pindar und Flaccus der Britten genannt. Er gieng mit Carl dem zweyten 1660. nach England zurück, lebte in einer philosophischen Muße, und beschäftigte sich, außer den Geschöpfen seiner Einbildungskraft, mit Kenntniß und Betrachtung der Natur, die er als Arzt und Weltweiser liebte und bearbeitete. Von seinem erhabnen Fluge ruhete er oft unter den Scherzen des Catulls und Anakreon. Ein kleines Epigramm von ihm, auf die Lerche ist ein Beweis seines feinen Gefühls, und gab mir Gelegenheit zu dieser Erzählung.

Indeß, belauscht von horchenden Najaden,
Die in den goldnen Wellen baden,
Mit weichem schmelzenden Gesang
Der Lerchen Königinn, empor zun Wolkendrang. —
Entzückt rief der Poet — „hoch auf den starken Schwingen
„Des Geistes müsse, Gott, mein Lied,
„Zu deinem Ruhm, für den es glüht,
„Weit über alle Wolken dringen —
„Doch baue mein bescheiden Nest,
„Der sanften Lerche gleich, tief in der Erd — und fest.“

Die beyden Taschen.

Ist jemand unter euch versäumt von der Natur
Am Bau des Körpers, und an Bildung der Figur,
Sprach zu den Thieren Zevs, so wißt, ihr könnt es wagen,
Euch hier an meinem Thron freymüthig zu beklagen.
Der Affe kommt zuerst. — Bist du zufrieden? „Ja,
„Zufrieden wie ein König.“
Man lacht doch über dich — „Zevs, diese Herren da
„Verstehn sich auf die Kunst sehr wenig,
„Mein Bild und meine Physionomie
„Mißfiel dem Kenner nie.

„Vier Pfoten — gut! was brauch ich
mehr? Wir Affen
„Sind eben nicht zum Glanz, doch mit
Geschmack, geschaffen.
„Allein, mein Onkel, Bär, ist krumm,
verwachsen, alt,
„Kurz, Ritter von der traurigsten Ge-
stalt.
„Wenn er mir glauben will, läßt er sich
niemals mahlen.“
Pez nimmt das Wort: „Zevs, mit Ver-
diensten prahlen,
„Ist mein Charakter nicht; doch dank
ich der Natur
„Für meine leidliche Figur.
„Eins bitt ich, Jupiter, denk auf den
Elephanten,

„Wir

„Wir a la mode de Bretagne sind Verwandten,
„Und darum ärgerts mich, ihn so versäumt zu sehn;
„Sein ungeheures Ohr, der kurze Schweif, sein Ranzen,
„Der ganze Knochenberg ist gar nicht auszustehn,
„Er sollte wenigstens nicht in Gesellschaft tanzen.“
Der Elephant, (¹) ein Thier, das nach dem Plinius
Sehr viel Verstand besitzen muß,

J 4 Spricht

(1) L'Eléphant étant écouté,
Tout sage qu'l étoit, dit des choses pareilles,
Il jugea qu' à son appétit,
Dame Baleine étoit trop grosse.

Spricht in demselben Ton: „Muß nicht der Wallfisch lachen,
„Daß wir so viel aus seiner Größe machen?
„Groß ist er, doch zu plump" — Zevs winkt von seinem Thron,
Der Mensch wird vor das Tribunal beschieden. (1)
Ein jeder sprach des andern Fehler Hohn,

Und

(1) — — parmi les plus fous
Notre Espéce excella, car tout ce que nous sommes,
Lynx envers nos pareils, et Taupes envers nous,
Nous nous pardonnons tout, et rien aux autres hommes.
de la Fontain. Lib. I. Fab. 7.

Und war allein mit sich zufrieden —
Herr Phädrus sagt sehr artig, wie er
pflegt,
Daß jeder Sterbliche zwo Taschen an
sich trägt —
Die mit des Nächsten Fehl hängt unter
unsern Blicken,
Doch unsre Mängel tragen wir,
In uns verliebt, wie jedes andre Thier,
Sehr ruhig auf dem Rücken. —

Heinrich der vierte und Grangier.

Ich übergebe, Sire! an Eure Maje-
stät
Ein Werk, das Frankreichs Ruhm erhöht.

Sie kennen, Sire, den Dante von der
Hölle —
Der Dichter sagt in einer dunklen Stelle
Vom Vater des Kapet, daß er ein Metz-
ger war —
Wie ich den Dante, Sire, erkläre,
Gereicht der Locus offenbar,
Zu Eurer Majestät glorreicher Anherrn
Ehre.
Ein Fleischer hieß zu der Kapeten Zeit,
Besonders in der Sprache guter Dichter,
Ein strenger Fürst, Gewaltiger und Rich-
ter.
Ich finde zwar hier nicht viel Aehnlich-
keit,
Doch, Sire! der Sprachgebrauch geht
weit —
„Hört, rief der König, ohne Streit
„War

„War Dante der Poet, ein zügelloser
Reimer,
„Doch noch ein Mann von Witz — und
ihm verzeih ich ganz.
„Sein Spott verdunkelt nicht der Liljen
alten Glanz —
„Ihr aber seyd ein Schmeichler oder Träu-
mer,
„Und die Erklärung, die ihr wagt,
„Schmäht mehr den Thron, als das, was
er aus Spott gesagt.“

Wollt ihr von Königen erhoben,
Von Königen gelesen seyn;
So mischet nie gelehrten Unsinn ein,
Und lernet sie bescheiden loben.

Granggier.

Grangier.

Der episch satirische Dichter Dante, beleidigt durch Carl von Valois, einen Prinzen aus dem Stamm der Kapeten, und den Bruder Philipp des Schönen, der den Dichter zwingt, Florenz zu verlassen, suchte sich durch eine Satire an Frankreich zu rächen, die allein in dem schwarzblütigen Kopfe des Dante erzeugt war. Die verleumderische Stelle steht im zwanzigsten Buch seines Fegfeuers, eines Gedichts, das vortrefliche und lehrreiche Phantasien, aber auch schwärmerische und rachgierige Charaktere und Bilder enthält. — Vielleicht haben Sie weder Baile noch Dante bey der Hand. Hier ist die Stelle, die er dem Huguets in

in den Mund legt, um den alten Adel der Lilien zu verläumden:

„Figliuol fui d'un Beccaio di Parigi
„J fui radice de la mala pianta,
„Che la terra Christiana tutt addug-
gia,
„Si che buon frutto rado se ne
schianta."

d. i. „Ich war der Sohn eines parisischen
Metzgers,
„Die Wurzel einer verderblichen Pflanze,
„Die auf die ganze christliche Welt schäd-
lichen Schatten verbreitet,
„So, daß sie selten gute Frucht trägt."

Balthasar Grangier, ein Canonicus in Paris, überreichte dem großen König Heinrich dem vierten seine Uebersetzung

setzung der dreyfachen Comödia, und erklärte in der Zuschrift in dieser Stelle, die er mit Stillschweigen übergehen konnte, das Wort Beccaio tropisch. — Eine Pedanterie, die nothwendig beleidigen mußte. — Baile führt eine Stelle aus Papirius Maßons Annalen an, die Sie zur Erläuterung dieser Anekdote nachlesen können. (¹) Er bemerkt zugleich, daß der berühmte Pasquier unter Franciscus dem ersten den Dante eben so fruchtlos vertheidigen wollen.

---

(1) Siehe Bayle historisch und kritisches Wörterbuch, im Artik. Capet.

Eduard, oder das vertheidigte Schicksal.

Ein Britte, Mylord Clive (1) an Tonnen Goldes gleich,
Ward jenseit eines Weltmeers reich —
Er schwamm im Schutz der königlichen Flotten
Dreymal durch die gesalzne Fluth.
Sein sichres Seegel schien der aufgebrachten Wuth
Des Nord und des Neptun zu spotten;
Er sprang durch Klipp und Fels, und lachte der Gefahr,
Weil ihm das Schicksal günstig war.

Ihm

(1) Einer der reichsten Lords in England, dessen Gesinnungen und Schicksal genug bekannt sind.

Ihm schmeichelten die Künstler und
Poeten;
Ein brittischer Vitruv (1) schaft ihm
ein Marmorhaus,
Und Japans Porcellan mit persischen
Tapeten,
Schmückt seinen stolzen Vorsal aus.

Vier Isabellenfarbne Rosse,
Mit Tigerdecken ausgeschmückt,
Umrauschen laut die glänzende Karosse,
Und wo er fährt, wird jedes Aug ent-
zückt.

Freund,

(1) Vitruv ein großer Architekt zu Rom und Schriftsteller in dieser Kunst, den Perrault in Paris und vor kurzen Berardo Galiani zu Neapel 1758 herausgab und erläuterte.

„Freund, sprach Sir Eduard — ein
Wort; doch aufs Gewissen, (1)
„Laßt euch die Neugier nicht verdrießen,
„Sagt, welcher Zufall ists, der euch zum
Fürsten macht?
„Woher der stolzen Tafel goldne Pracht?
„Die Mummerey, der Schwarm, bey dem
in Mitternacht
„Der Philosoph gähnt oder lacht?“

Woher

(1) De la Fontaine, F. L. VII. Fab. 14.
Vn sien ami, voyant ces somptueux
repas,
Lui dit: Et d' où vient donc un si bon
ordinaire?
Et d' où me viendroit - il que de
mon savoir - faire?
Je n'en dois rien qu'à moi, qu'à mes
soins, qu'au talent.

Woher? aus meinem Kopf — Mein
Herr, man muß sich rühren,
Nach Corsika, Paris, Lion correspon-
diren;
Leihn, borgen, calculiren,
Troß Sturm und Wind assecuriren:
Talente sind sich zwar nicht gleich,
Doch Fleiß, Genie, Credit, dieß macht
den Menschen reich —

Der Durst nach Reichthum wächst
mit dem Besitz, und schmachtet,
Vom Geiz entflammt, nach neuem
Ueberfluß.

Mein Britte, der sich arm bey Mil-
lionen achtet,
Wagt einen Streich, bey dem er schei-
tern muß,

Weil

Weil ihn sein Geist verläßt. — Eins
von den reichsten Schiffen
Wird bey Jamaica von einem Sturm ergriffen,
Das andre raubt ein punischer Corsar,
Weil es zu schwach gerüstet war;
Das dritte nimmt ein großer König.
Man sagt, sie nehmen gern mit unter
auch nicht wenig.
Mein Mann ward arm, so arm als
Irus, Belisar,
Der spanische Homer, (1) Aesop und
Taßo (2) war.

(1) Camoens, der arme Verfaßer der Lusiade, litt Schiffbruch an den chinesischen Küsten, schwamm mit der Rechten, und hielt mit der Linken die Epopee, seinen einzigen Reichthum. —

(2) Der große Taßo flüchtete mit Lumpen bekleidet aus Ferrara. —

Die Rubens, van Dycks und Lairessen,

Lustwandeln nach der Auction;

Tanz und Musik und Ball wird auf einmal vergessen,

Und der Schmaruzer spricht der leeren Tafel Hohn —

Mit starrem melancholschen Blicke

Irrt auf der Themse stolzen Brücke

Der neue Damasipp (1) umher,

Verdammt nach Landsgebrauch die Schiffahrt und das Meer;

„Doch

(1) Damasipp — der Kunstkenner, der das korinthische Erzt und andre Werke der Plastiker und Bildhauer aufgekauft hatte, arm ward, und im Begriff war, sich von der fabrizischen Brücke zu stürzen. — Horaz, Serm. L. 2. 3.

„Doch, welch ein böser Geist führt, Eduard,
Dich her?
„So einsam? so zu Fuß? so mür-
risch?“ — Welche Frage?
Wißt, das verdammte Glück hat mir in
einem Tage
Den ganzen Plan, den ich entwarf, zer-
stört,
Und wider mich sich freventlich em-
pört. (1)

„Freund, ich will nicht philosophiren,
„Ja, ich gesteh es euch, daß mich die
Thränen rühren,
„Die ihr in eurem Zorn vergießt. —

 „Allein,

(1) — Chacun impute, en cas pareil,
Son bonheur à son industrie;
Et si de quelque échec notre faute est suivie,
Nous

„Allein, denkt nach, als Mensch, ob er
gegründet ist?
„Ihr wollt nicht dem Geschick den
Ruhm des Reichthums gönnen,
„Und alles, was ihr ward, das ward
ihr durch Verstand —
„Ihr fallt — und hier allein wollt ihr
des Schicksals Hand,
„Im Glück wollt ihr sie nie erkennen?“

Nous disons injures au Sort.
Chose n'est ici plus commune:
Le bien, nous le faisons: le mal,
c'est la Fortune.
On a toujours raison; le Destin tou-
jours tort.

Der Sternseher.

— Nec quidquam tibi prodest,
Aërias tentasse domos, animoque rotundum
Percurrisse polum, morituro. —
Horatius.

Du kannst in einer Kunst groß und unsterblich seyn;
Doch darf sie dich in keiner Pflicht zerstreun.
Das mächtigste Verdienst hört auf, Verdienst zu seyn,
Wenn wir dadurch die Zeit der Thätigkeit entweihn. —

Mehr angereitzt von dem gestirnten Himmel,

Und Kepplers Sonnenplan, als von der
Kunst genährt,
Die Friederich im eisernen Getümmel
Von dreyßig Schlachten lernt, und in drey
Bogen lehrt, —
Ergriff Adrast den Weg glorreicher Ah-
nen,
Und ward durch Zeit und Glück Gebieter
dreyer Fahnen.

Sein Feldherr, der mit Sorgfalt
wacht,
Trägt ihm mit Sorgfalt auf, vor Ueber-
fall und Schrecken
Mit tausend Mann, bey heitrer Mit-
ternacht,
Die offne Defile zu decken. —
Adrast, vertieft in die Natur,

Sitzt,

Sitzt, einem Newton gleich, starr, ohne
sich zu rühren,
Beym Teleskop, liebäugelt mit Merkur,
Irrt vom Saturn bis zum Arktur,
Und denkt nicht dran, den Auftrag zu
vollführen.

Herr General, der Feind kömmt mit
gewaltger Hand
Rief ihm ein weiser Adjutant
„Sie bringen mich um den Verstand,“
Versetzt der Philosoph — „Mein Tele-
skop zu rücken?
„Beym Teufel, das ist hart! Denn dort
vor meinen Blicken
„Zeigt sich ein prächtiger Trabant
„Im Cirkel des Saturn, den Keppler
selbst nicht fand.“

Mit wenigem sehr viel zu sagen,
Der Feind gewinnt die Zeit, den kühnen Streich zu wagen,
Dringt durch die Defile mit seiner ganzen Macht;
Der Mord wird allgemein, und wüthender die Schlacht,
Der Feldherr überrascht, und die Armee geschlagen.

Das Teleskop war schön, und die Entdeckung groß;
Doch um den Himmel auszumessen,
Gott — König — Vaterland vergessen,
Adrast, dieß war Gedankenlos.

Der Mann in Argos.

— Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor plausorque theatro. —

Horatius.

In Argos — tief in Griechenland —
Lebt' einst ein Mann von altem Adel,
Für einen Menschenfreund bekannt,
Bequem als Wirth, als Nachbar ohne Tadel;
Gefällig gegen seine schöne Frau,
Im Hause kein Tyrann, nicht kriechend, nicht genau;
Doch auch kein Trinker und kein Prasser,

Kurz,

Kurz, er sprang nicht vom Fels, und
stürzt' sich nicht ins Wasser. (1)
In einem war er Narr. — Er
bildete sich ein,
Stets von Musik umringt zu seyn.
Oft setzt er sich zu Stunden lang allein
In einem leeren Schauplatz nieder,
Sprang auf, rief, bravo! setzt sich
wieder.
Die Phantasie gab ihm bald Hekuba,
Bald Ajax und Orest und Iphigenia.
Er sah in edlen Göttertänzen,
Die Novers von Myren auf dem Theater
glänzen;
Der Reiz der Melodie entzückte sein
Gehör.

Und

(1) Posset qui rupem et puteum vitare
patentem.

Und gleichwohl war und blieb der Schau-
platz leer.
Ein Oheim, der aus Pflicht den armen
Narren liebte,
Und auch als Mensch mitleidend sich
betrübte,
Sprach zu des Königs Arzt: „Herr,
meines Bruders Sohn“ —
Ist närrisch. Ich, versteh Sie
schon.
Die Galle trat heraus; das Uebel sitzt
im Magen,
Beym Aesculap! ich kenne diese
Cur. —
Der Arzt stürmt in das Blut, entkräftet
die Natur,
Läßt zwey Anticyren in seinen Körper
jagen.

Das

Das Blut wird dünn; nach vierzehn Tagen
Vermißt der gute Mann Erleuchtung, Maske, Tanz;
Die Melodie nimmt ab, der Scene fehlt der Glanz.
Sein Ajax und Orest verliert sich von der Bühne,
Und Schmerz und Kummer trübt die vormals heitre Miene.
„Warum so traurig, Freund, rief ihm der Oheim zu,
„Wer ist nun glücklicher als Du?“
Ich glücklich? sprach der Mann. „So nennst Du mich vergebens,“
Grausamer! danken soll ich Dir?
Den schönsten Irrthum meines Lebens,

Theater, Königreich, mein Alles raubst
Du mir. (1)

Oft weckt die Wahrheit uns aus einem
süßen Schlummer.
Zu offenherzger Freund, spar dein Geheimniß nur;
Ein süßer Irrthum nimmt den Menschen
manchen Kummer;
Ein wenig Thorheit ist oft Wohlthat der
Natur.

(1) Non ſervaſtis, ait, cui ſic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratiſſimus
error.

Horaz.

Horaz.

Glauben Sie ja nicht, lieber S. daß Horaz, ein eklektischer Philosoph — denn für einen Epikureer, Stoiker, Peripatetiker kann ich ihn nicht erkennen; weil diese apulische Biene von einer philosophischen Blume zur andern flattert, und mit eigner Laune über die schwache Seite aller Schulen spottet — im Ernst geglaubt habe, Unwissenheit, Abwesenheit des Geistes, oder ein schmeichelnder Traum einer festen Idee, die sich der Willkühr des Verstandes entzogen hat, mache den Wahnsinnigen glücklich. Wer wollte seinem Freunde einen Grad von Narrheit im Ernste wünschen, um ihn in eine eingebildete Glückseligkeit zu versetzen? —

Der wahre Sinn seines launigten Einfalls kann von einem Cato unterschrieben werden, und Baco wird ihn nicht verwerfen.

Die gar zu genaue und bestimmte Berechnung unserer Verhältnisse mit dem Ganzen, die zu sorgfältig abgemeßne Vergleichung unsres Glücks, Vermögens, selbst unsrer Talente mit andern, bringt uns um einen lieblichen Traum von Glückseligkeit, und um den Genuß unschuldiger Freude, der niemand beleidigt, und uns durch seine Täuschung unterhielt. — Ihnen indeß zu zeigen, daß Ihre Kritik über unsern Lieblingsdichter meine Aufmerksamkeit weckt; so haben Sie hier den Mann von Argos

nach meiner Manier. — Es ist schwer, neben so einem Original zu stehen, ohne etwas zu verlieren. — Leben Sie wohl.

Eins vergaß ich zu sagen. Wahrscheinlich schöpfte Horaz diese komische Anekdote aus einem Griechen. Die kleine Erzählung περι Θρασυλλου παραδοξου μανιας, die uns Aelian aufbehalten, läßt mich vermuthen, daß beyde aus einer Quelle schöpften, und der Dichter, nach seiner originellen Art, die kleinen Anekdoten der Griechen zu brauchen, sie in seine Satire einwebte.

Ein gewisser Thrasyll hatte eine seltsame Krankheit der Einbildungskraft. Er verließ Athen, zog in den piräischen Hafen

Hafen, wohnte da, und bildete sich ein, der Besitzer aller der Schiffe zu seyn, die in dem Hafen landeten. Er trug sie in sein Verzeichniß bey der Ankunft, und beabschiedete sie, wenn sie die Anker lößten. Außerordentliche Freude empfand er, wenn die Schiffe unbeschädigt landeten. Kurz, Thrasyll und der Mann von Argos sind eins.

Die Eiche und das Schilfrohr.

Das Haupt in Wolken, und den Fuß
Nah an dem Tartarus,
Stand, wie ein zweyter Caucasus,

Nicht weit vom silberfarbnen Tei-
che,
Der ungeheure Stamm der königlichen
Eiche.
Wie karg war gegen dich die geitzige Na-
tur!
Rief sie zum Schilf; bedenk dein Schick-
sal nur,
Der kleinste Spatz kann dich zu Boden
drücken;
Ein junger West, der auf die Nymphen
lauscht,
Und leicht auf Wasserflächen rauscht,
Zwingt dich dein schwankend Haupt zu
bücken,
Indeß mein Kopf voll Majestät
Den Strahl der Sonne bricht, dem
Sturmwind widersteht.

Großmüthig schützt' ich dich, im Schatten
meiner Blätter,
Vor der Gewalt der Wetter.
Allein, die neidische Natur
Bestimmte dich zum Spiel den Winden,
Und pflanzt auf wässerreiche Flur
Dich da, wo wir uns niemals finden.
„Dein Mitleid, sprach das Schilf, ver-
räth ein gutes Herz;
„Allein, Prinzeßinn, ohne Scherz,
„Der Blitz des Jupiters schlägt öftrer
in die Thürme.
„Weit furchtbarer umbrausen dich die
Stürme,
„Ich beuge mich, und breche nie.
„Du bist zu stolz, den königlichen Rü-
cken,
„Für ihrer Wuth zu bücken;

„O Königinn, drum fürchte sie.“
Gesagt, geschehn. Von Wolken hoch getragen,
Rauscht brausend, wie ein Meer,
Auf seines Vaters Donnerwagen
Der kühnste Sohn des Boreas umher.
Das Schilf verbeugt sich tief, der Baum steht unerschüttert.
Unwillig braucht der Nord zuletzt die ganze Macht.
Der Eiche Gipfel bebt, die tiefe Wurzel zittert,
Sie stürzt mit ihrer Pracht.

L' Arbe tient bon, le Roseau plie:
Le vent redouble ses éfforts,
Et fait si bien qu'il déracine
Celui de qui la tête au Cïel étoit voisine,
Et dont les piéds touchoient à l'Empire des Morts.
de la Fontaine, L. I. f. 22.

Der elektrische Versuch.

Ein Mann — der Männer sind seit Richmanns Tod nur wenig —
Der durch elektrisch Feur der Lähmung und dem Tod,
Dem Donner und dem Blitz gebot,
Wagt einst Versuche vor dem König.
Monarch, sprach er, wenn sich drey hundert an der Zahl
Fest Hand in Hand verbinden;
So soll im Augenblick der Aeusserste den Strahl
Dem ersten gleich empfinden.
Der König winkt. Schon trat
Der Page zum geheimden Rath,
Nachläßige Chignons zu Nantueills Staatsperucken,

„O Königinn, drum fürchte sie.“

Gesagt, geschehn. Von Wolken hoch getragen,

Rauscht brausend, wie ein Meer,

Auf seines Vaters Donnerwagen

Der kühnste Sohn des Boreas umher.

Das Schilf verbeugt sich tief, der Baum steht unerschüttert.

Unwillig braucht der Nord zuletzt die ganze Macht.

Der Eiche Gipfel bebt, die tiefe Wurzel zittert,

Sie stürzt mit ihrer Pracht.

L' Arbe tient bon, le Roseau plie:
Le vent redouble ses éfforts,
Et fait si bien qu'il déracine
Celui de qui la tête au Cïel étoit voisine,
Et dont les piéds touchoient à l'Empire des Morts.

de la Fontaine, L. I. f. 22.

Der

Der elektrische Versuch.

Ein Mann — der Männer sind seit Richmanns Tod nur wenig —
Der durch elektrisch Feur der Lähmung und dem Tod,
Dem Donner und dem Blitz gebot,
Wagt einst Versuche vor dem König.
Monarch, sprach er, wenn sich dreyhundert an der Zahl
Fest Hand in Hand verbinden;
So soll im Augenblick der Aeusserste den Strahl
Dem ersten gleich empfinden.
Der König winkt. Schon trat
Der Page zum geheimden Rath,
Nachläßige Chignons zu Nantueills Staatsperucken,

Und Prinzen von Geblüt zu Türken und
Heyducken.
Kaum war der Zauberstab erhitzt,
Als magisch Feur von allen Seiten
blitzt.
Man lasse den Versuch noch einmal wie-
derholen:
Frisch, Hand in Hand, der König hats
befohlen.
Ein Ordensband,
Das neben zwey Bedienten stand,
Sprach zu sich selbst: ich sollte meine
Hand
Zwey Achselbändern reichen?
Das thut kein Mann von meines glei-
chen.
Er sprachs; zog vornehm sich zurück.
Und der Versuch war ohne Glück.

Witzlinge machten schon die Kunst des
Weisen streitig.
„Nein, rief ein alter weiser Rath:
„Der stolze Herr war Schuld, der beym
Versuch zu zeitig
„Aus seiner Reihe trat.“

Soll sich der Glanz der Wissenschaft
verbreiten;
So müssen nicht aus Stolz die Schulge-
lehrten streiten.
Seht auf Verdienst und Fleiß, urtheilt
nicht nach dem Stand.
Nur Hand in Hand
Erleuchtet man das Vaterland.

Der englische Reuter.

Aus jener Insul, wo Merkur und Plutus
thront,
Deist und Atheist bey Quakern friedlich
wohnt,
Und Heldendichter bey Monarchen
Umwölbt von Paros Marmor schnar-
chen —
Wo Pair und Lord, gleich Psaumides,
behend
Mit Flügelschnellen Rossen
Durch Wolken, Staubes unverdrossen,
Das meilenferne Ziel errennt:
Kam jüngst, bezaubert von den Sit-
ten
Der hohen königlichen Britten,
Ein junger reisender Student.

Wer sieht die Welt, und liebt nicht zu
erzählen?
An Stoff konnt es dem jungen Herrn
nicht fehlen,
Er schwazte viel von Roßbief und Gui-
neen,
Von Garryk, Ladys und Soubretten,
Von Caroussel, und von verlornen
Wetten.
Mein Herr, fiel ihm ein Deutscher ein,
Sie reuten wohl sehr gut. — „Wer?
Ich? behender
„Und rüstiger, als mancher Engelländer.“
James — Freund, Sie werden mir
verzeihn,
Geschwind, den Braunen her — wir
Deutschen sitzen leider
Viel steifer, als in Engeland ein Schneider.
„Sehn

„Sehn Sie, mein Herr! dieß heiß ich leichte Hand,
„So nimmt man ohne Zwang die Trense mit dem Zügel,
„Der Dritte, wie Sie sehn, steht fest in seinem Bügel:
„Man sieht, beym Element, dieß giebt ja der Verstand,
„Daß ich bey diesem Schluß ganz Herr von meinem Pferde
„Nicht fallen kann, und fallen werde,
„Er sprichts, steigt auf, und fällt beym vierten Schritt zur Erde."

Die Lehre, Moralist, trift dich,
Die Theorie war gut, das Beyspiel lächerlich.

Mylord.

Hier haben Sie die menandrische Stelle, von der wir sprachen, im Original, und zugleich in der Uebersetzung; denn Sie erröthen nicht, zu gestehen, daß Sie die Sprache der Griechen weniger in Ihrer Gewalt haben, als die Sprache der Römer, die Sie mit so viel Geist und Geschmack lesen. Clerikus hat Sie aus dem Stobäus in die Sammlung der Fragmente des griechischen Terenz übergetragen, und sie verdient, glaub ich, wegen ihrer Seltenheit bekannter zu werden.

„Wenn einer der Götter nach meinem „Tode mir sagte, Crato! noch einmal „sollst du leben, und es ist deiner Will-

„kühr

„kühr überlassen, zu seyn, was du willst,
„Hund, Schaf, Bock, Mensch, Pferd:—
„Denn zweymal sollst du leben, dieß ge-
„beut das ewige Schicksal. — Alles von
„der Welt, würd ich antworten, mach
„aus mir nur keinen Menschen. Dieß
„Thier allein ist ohne Verdienst glücklich,
„und unglücklich ohne Schuld. Das
„edelste Roß wird sorgfältiger gepflegt.
„Ein wackrer Hund ist im höhern Wer-
„the, als der wehrlose. Ein edler Haus-
„hahn bekommt eine beßre Nahrung;
„und der Träge fürchtet den Muth des
„Stärkern. — Nicht so beym Men-
„schen. Bist du ein rechtschaffner, ed-
„ler, heldenmüthiger Mann, in diesem
„Jahrhundert wird dir dieß nicht ange-
„rechnet. — Am glücklichsten lebt

„der

„der Schmeichler, nach ihm der Ver-
„leumder, den dritten Platz behauptet
„der Menschenfeind, und der Boshafte.
„Besser ists ein Esel zu werden, als Leu-
„te, die unedler sind, als wir, in großem
„Glanze sehn.“

Diese schwarzblütige Stelle Myl...
scheint in der einsamen Grotte des He-
raklit und Timon, an einem dämmernden
Abend, wo der Mond sein Licht verhüll-
te, und der leichte Aether von der schweren
Luft verdrängt ward, geschrieben
zu seyn. — Moliere selber hat in
seiner geistvollen Tirade gegen unsre Gat-
tung nichts bittres gesagt; selbst Lucian,
Petron, Roußeau und Ihr Young, so er-
findrisch ihre Laune war, wenn es dar-

auf

aufankam, Bildung, Charakter, Gesinnung und Wissenschaft des Menschen zu erniedrigen und ihn zur elendesten Classe der Thiere herabsetzen zu lassen. — (¹)

Doch denken Sie Myl. an den traurigen Abend, da wir den geistreichen, edelmüthigen und ohne seine Schuld unglücklichen W. in einem einsamen Zimmer, bey der mitternächtlichen Lampe, mit weinenden, auf die Erde gehefteten Auge, voll stummer Wehmuth, und von der

(1) Απαντα μαλλον, εὐθυς εἰπειν αν δοκω,
Ποιει με, πλην ανθρωπον. — etc.
'Ονου γενεσθαι κρειττον, ἠ τȣς χειρονας
'Ορᾳν ἑαυτȣ ζωντας ἐπιφανεςερον.
Menand. Fragm. 169.

der Furcht für einen unerbittlichen Millionär erschüttert, überraschten. — Hätten Sie diesen wackern Mann durch eine unerwartete großmüthige Handlung nicht errettet; Gott! was würde er gesagt haben, und was konnte er sagen! — O, wenn man tiefer in die geheime Geschichte des menschlichen Elends eindringt! —

Noch eins zu unsrer letzten platonischen Unterhaltung. Ich rede mit Ihnen als Philosoph. — Bisweilen Myl. ist diese scheinbare Schwarzblütigkeit und schaudernde Kälte nicht das Merkmal eines lucianischen Timons oder Menschenfeindes — Moliere war Philosoph,

losoph, da er uns mit der mürrischen Laune eines im Grunde edlen Heavtontimorumenos versöhnte.

Man kann ein gefühlvolles Herz für die Menschheit haben; Geist, Wahrheit, Talente mit edler Unpartheylichkeit lieben, und im ersten Aufbrausen eines übereilten oder gerechten Unwillens, bey einer durch Zorn, Eifersucht oder dem hohen Grad des Stolzes entflammten Einbildungskraft Urtheile äussern, und Handlungen begehen, die dem hellen Lichte der gesunden Vernunft widersprechen; aber in dem Gebiete der Nachachmung darum vortrefliche Wirkung thun, weil sie sich auf die Schwäche und falsche

falsche Anstrengung der sich übereilenden Vernunft gründen.

Mit Recht merkt Aristoteles und Home an, daß der Verstand, wenn er einmal aus dem Gleichgewicht der Ruhe wankt, und sich in einer Art von Leidenschaft gefällt, sich ihr als einer geistigen Wollust überläßt, oder sehr oft in der ersten Erschütterung Trugschlüsse träumt, über die er bey kaltem Blute spotten würde.

Kein Baco und Newton stieß an einen Stein, der nicht in der ersten Empfindung mit einer Art von Unwillen auf die

todte Masse zurückstaunte, und mit einem geistlosen Gegenstande einen Augenblick zürnte. Das — „wer mich drückt „und was mich drückt,“ — macht bey dem ruhig Nachdenkenden einen wesentlichen Unterschied, weil die Gränzen der zufälligen Bewegung, und nothwendigen Schwere, und der moralischen Kräfte genau bestimmt sind; und im reifen Ernst kann wohl kein kaltblütiger Betrachter den Klumpen Felsen zum Thiere, oder den Instinkt des schadenden Thiers zur willkührlichen und sittlichen Geisteskraft erheben. — Indeß personificirt die durch Leidenschaft getäuschte Vernunft den trägen Stein, und leiht der vernunftlosen Kraft Wahl und Handlung. —

Ajax redet die Felsen und Klippen an, und trägt der Sonne auf, dem Telamon seinen Tod zu verkündigen. Die Hirtinn der Deshoulieres zürnt mit den Gebüschen, die ihre Nebenbuhlerinn verborgen. — Shakespears König Lear fordert Sturm, Regen und Wind zur Verantwortung, und Richard entrüstet sich über das Roß, das den Bolingbrok trägt.

Es versteht sich, daß Richard den Morgen nach dem Triumph sein Pferd milder behandeln würde. — Und diese Art von Irrthum und Trugschluß schildert der Dichter mit Recht, weil es Natur ist, und Natur in das Gebiet der Nachahmung gehört.

Doch kein Wort mehr. — Lesen Sie indeß eine Idee Ihres unsterblichen Shakespears, nach meiner Art vorgetragen. — Vielleicht wird dieser Gedanke, Mylord, Sie mit der Idee des Menanders, die Ihnen so hart und übernatürlich schien, versöhnen. (1)

Richard und Groom.

Rich. So ist der schreckliche Triumph einmal vollendet? — Gr. Ja!

Der

(1) Siehe den ersten Theil der scharfsinnigen Grundsätze von Heinrich Home p. 238. u. f in der Abhandlung über Bewegungen und Leidenschaften. Die

Scene

Der Sieger zog vor seinen Legionen
Umringt — wie vor den stolzen Nationen
Der Hunnen Feldherr, Attila. —
Der hohe Federbusch schien trotziger
zu schwellen,
Und

Scene ist von einem unglaublichen Pathos —

K. Richard. Rode he on Barbary? tell me, gentle friend,
How went he under him?

Groom. — So proudly as he had disdain'd the ground.

K. R. So proud that Bolingbroke was on his back!
That jade had eat bread from my royal hand —

Daß ich dieser Erzählung eine eigene Wendung wider den Undank gab, der

Und spielte glänzend, wie die Wellen
Des Silbermeers. — Sire, laßt es mich gestehn,
Der blühende Tyrann war wie ein Halbgott schön.
Ich glaubte Hannibal und Cäsar selbst zu sehn. —

Rich.

in meinen Augen eines der niedrigsten Gefühle ist, wird man unter der Vergleichung bemerken. —

Die Monologe des sterbenden Ajax ist ein Meisterstück im Rührenden und Erhabnen, so wie die Iris der Deshoulieres, die Ramler so treffend übersetzte, voll von dem sanftern und weichen Enthusiasmus ist, der auch im Daphnis des Theokrit das Herz hinreißt.

Sie

Rich. Narr und Enthusiast, — Noch
eins; — den stolzen Krieger,
Was trug ihn für ein Pferd? Gr. Das
Leibpferd Richards — Rich. Ha!
Wie trug es ihn? — Gr. Wie einen
Sieger
Des Erdenballs. Rich. Mit Stolz? —
Gr. Mit Uebermuth.
Rich. Die Mähre — meine Huld so
schändlich zu vergessen?
Mit königlicher Hand reicht' ich ihr
Brodt; — Gr. Allein
Sire, Eure Majestät, geruhen zu ermessen,

Sie personificirt die Gebüsche.
Bocages de leurs feux uniques confidens,
Bocages que je hais. —

Es ist ein Pferd: — Rich. Unwissender,
halt ein!
Kennst du den Menschen? Gr. Ja —
Rich. So wirst du ihm verzeihn —
Ein schwarzer Undank ist in seinen Augen
klein;
Doch einem edlen Pferde? —
Nein. —

Der Affe und Delphin. (¹)

In Griechenland, — warum? das weis
ich nicht,
Doch

(1) Diese Erzählung ist von mehr als einem Originalgenie bearbeitet worden — auch von unserm unsterblichen Hagedorn. Ich hab es gewagt, sie nach meiner Art zu erzählen. Plinius fordert uns in einem seiner kritischen

Doch kann ich auch nicht sehn, was man viel widerspricht;
Denn so viel läßt sich leicht erweisen,
Daß jährlich über Land und Meer,
Von Volk zu Volke hin und her,
Viel tausend Affen reisen. —
Kurz, Mode wars in Griechenland,
Daß, welcher Reisende den guten Ton verstand,
Sich nie am Bord ohn einen Affen fand.
Ein Schiff nah an Athen ward von dem Sturm ergriffen,

Und

schen Briefe zu dieser Art von Wettstreit auf, und ich glaube, daß er die Erfindungskraft schärfen, und die Einbildungskraft erhöhen kann.

Und scheiterte mit andern Schiffen.
Ohn einen freundlichen Delphin
Hätt alles untertauchen müssen.
Dieß Thier, — wer solls in Zweifel ziehn,
Fontain und Plinius, die könnens, dächt ich, wissen —
Sympathesirt mit uns. — Noch da die Wolken glühn,
Und Wetter schwarz den Horizont umziehn,
Trägt, wie gesagt, der menschliche Delphin
Matrosen, Capitain und Bootsknecht aus dem Meere.
Ein kleiner Pavian — die Gattung hat die Ehre,
Viel andern gleich zu sehn — bedient sich ungescheut,

Der

Der selbst von Büffon (¹) nicht verkannten Aehnlichkeit,
Und wird, (daß Affen doch niemals zu schweigen wissen,)
Durch den Delphin dem Sturm entrissen.
Pathetisch saß der stolze Pavian
Hoch auf dem königlichen Rücken:
Des Crösus Virtuosen zu erblicken,
Vermeinten alle, die ihn sahn.
Schon eilt der Freund Neptuns, den Herrn ans Land zu tragen;
Doch kann er sich die Neugier nicht versagen;
Ihn um sein Vaterland zu fragen.

Sie

(1) Siehe des H. v. Buffon Naturgeschichte im sechsten und folgenden Theilen.

„Sie sind, mein Herr! wahrscheinlich aus
Athen?“
Nicht anders, um die Wahrheit zu gestehn;
Wenn beym Areopag Sie etwas suchen
sollten,
Und sich beym Prätor melden wollten,
So wär ich, Freund, ihr Mann — der
halbe Magistrat
Ist mir verwandt, mein Oheim dient
dem Staat.
„Dank unterthänig, doch könnt ich vielleicht erfahren,
„Hat der Piräus (1) oft die Ehre, Sie
zu sehn?“

Sehr

(1) Der prächtige Hafen von Athen, dessen Ruinen Le Roi so meisterhaft gezeichnet.

Sehr oft, mein Herr, dieß läßt sich leicht
verstehn,
Weil seit den ersten Kinderjahren,
Pyräus er, und ich vertraute Freunde
waren.
„Den Hasen für den Mann, fürwahr das
ist zu toll,
„Ich weis nicht, was ich denken soll,
„Zum Scherz wär dieß zu ungezogen,
„Kurz, diesen Herren muß ich sehn,“
Rief der Delphin; fieng an den Kopf
herum zu drehn,
Sah, daß er sich sehr stark betrogen,
Und warf — ich spare dieses mal,
Durch die Entwicklung die Moral —
Den Narren in die Woogen.

---

zeichnet. Siehe dessen Ruines de plus beaux monuments de la Grece — sec. edit. Paris 1770.

Der

Der sterbende Greis, oder die reiche Erbschaft.

Ein alter Greis — der längst die Welt
vergaß,
Weil er von allen Herrlichkeiten,
Die goldnen Glanz auf Erdenstaub
verbreiten,
Und uns ins Vorgemach der Weltbe-
zwinger leiten,
Nichts als Verdienst, und Muth, und
Geist, und Welt besaß —
Warf einsam sich auf seinen Sopha nie-
der,
Und betete noch kurz vor seinem Tod
In stillem Ernst und feyerlich zu Gott;
Für sich, für seinen Feind, für Menschen,
seine Brüder.

Was konnt er größers thun, was nützli-
chers dem Staat? —
Erfüllt von heilgem Schaur, winkt er dem
einzgen Erben,
Der eben in das Zimmer trat —
Er kommt — doch Mitleid, Furcht ent-
färben
Des Jünglings Wang, — er weint —
die Thräne weint kein Sohn
Des Herrn von einer Million.
„Alcindor, sprach der Greis, empfange
deinen Lohn
„Und hör mein Testament, es gilt vor
einem Thron,
„Der unvergänglich ist. Ich lasse dir,
mein Sohn,
„Empfindung für das Recht, — Muth
für die Nation, —

„Furcht für den Herrn der Welt, und
mache dich zum Erben
„Der großen Kunst, gleich mir, einst als
ein Christ zu sterben.

Der Knabe im Strom.

Ein muntrer Knabe, der den Reiz des
Frühlings fühlte —
Und Bosheit seh ich eben nicht,
Auch nichts, das der Natur des Alters
widerspricht —
Indeß der Zephyr sanft die braunen Lo-
cken kühlte,
Laut schäkernd an der Pleiße spielte,
Ver-

Verlor im Sprung das Gleichgewicht,
Und fiel hinab in Strom. Zum Glück
versinkt er nicht,
Ergreift, noch halb berauscht vom Taumel
süsser Freude,
Und in der Angst, die erste Pappelweide,
Die dieses mal zur rechten Zeit nicht
bricht.
Von ohngefähr geht der Magister,
Ich glaube gar begleitet von dem Kü-
ster,
Am Uferstolz vorbey —
Und hört das ängstliche Geschrey.
An der Moral konnt es dem Herrn nicht
fehlen,
„Man seh, sprach der Magister, nur
„Die schreckliche Verderbniß der Na-
tur.

„Die Eltern sind, bey meiner Seelen,
„Bald zu verdenken, daß sie sich
„Mit solchen Bösewichtern quälen.
„Was hilft es nun in aller Welt, daß ich
„Die Bosheit an den Knaben räche,
„Und von dem Morgen an, bis in die Mitternacht,
„Von Tugenden und guten Sitten spreche?
„Der beste Moralist wird von der Brut verlacht.“
Er sprichts: Der Knabe fängt schon an, den Strom zu trinken,
Und, weil die Pappel bricht, zu sinken —
Herr, rief ein kluger Wandersmann,

Und stieg hinab zum Strom — Es ist
sehr wohl gethan,
Daß Ihr am Ufer hier im Trocknen demonstrirt,
Doch zieht ihn erst heraus, und dann
moralisirt.

Hè, mon ami, tire-moi du danger,
Tu feras après ta harangue.

de la Fontaine. l. 1. f. 19.

Columbine.

Ein Künstler wars, der Columbinen
mahlte,
Nicht weil ihm Tante Trix mit vielem
Stolz bezahlte,
Nein, weil er durch ihr Bild ein reizend
Ideal
Der Grazien für Gleim und Wieland
stahl.
Ihr blondes Haar nachläßig aufgebun-
den,
War um die offne Stirn dem Epheu gleich
gewunden,
So reizend, daß ich schwören will,
Troz deinem Götterreiz, Bathyll,
Hätt' es Anakreon von Tejos schön ge-
gefunden.
Der eine rief: welch göttliches Profil!

Der andre trank mit dürstendem Verlangen
Das Incarnat der purpurfarbnen Wangen;
Selbst meines Schenau strenger Blick
Kam sanft von ihr gerührt zurück.
Herr Künstler, rief die alte Base
Der jungen Grazie, verzeih es Ihnen Gott!
Hilf Himmel, welche Habichtsnase?
Sie treiben ja mit meiner Nichte Spott.
„So werd ich diesen Theil leicht zu verkürzen wissen.“
Sehr gut, Sie sehns, mein Herr! dieß heiß ich Aehnlichkeit.
Mir, sprach Frau Dortmund, will — Sie nehmen Rath von allen —

So niedlich er auch ist, der kleine lose
Mund,
Dieß sanfte Lächeln nicht gefallen,
Und überdieß, Sie sehns, ist auch die
Brust zu rund —
„So werd ich beydes ändern müs-
sen“ —
Vortreflich schön, nun ist das Bild zum
küssen,
Ein wenig steif bleibt noch die Hand;
Allein die läßt sich leicht durch Falten und
Gewand —
„Ganz recht, durch Drapperie bede-
cken.“ —
So — sehn Sie, hat das Bild Ver-
stand —
Der Kenner kam zurück, und fand
Ein Ungeheuer zum Erschrecken,

So häßlich als nie Hell ein Kind in
Lappland fand.
Graf, Zisenir, und wie Ihr alle heißt,
Die Deutschlands lauter Beyfall preißt,
Ihr habt das Schicksal guter Dichter,
Ein jeder Tropf wird euer Richter.
Zwey tausend schwatzen nichts, als von
Profil, Contur,
Von Colorit, von Wahrheit und Natur,
Und wenige verstehn sie nur.
Wollt Ihr der Welt noch oft ein Meisterstück gewähren,
So habt den Muth, die Kenner nur zu
hören.

Polyklet.

Das Bild ist ähnlich, heißt noch nicht, das Bild ist schön. Das Bild ist schön, heißt noch nicht, es ist ähnlich. Ein gewisser natürlicher Witz bringt bald mit Leichtigkeit, bald mit ängstlicher Sorgfalt, ein ähnlich Profil hervor, das Wahrheit hat und erkannt wird; — ohne Reiz und Grazie und Seele zu haben.

Eine schöpferische Einbildungskraft trägt das Ideal der Schönheit, davon sie erfüllt ist, auf jeden Gegenstand über, und leiht ihm mit schmeichelndem Pinsel die Grazie der Kunst. — Man findet den Gegen-

stand schön, redend, idealisch, — aber erkennt das Original nicht.

Beydes, Aehnlichkeit und Grazie zu vereinigen, und die Schönheit mit Wahrheit zu vermählen, dieß ist das Werk des großen Genies, aber auch oft die Klippe, woran es scheitert.

Mit Recht sagt Pope:

Tis hard to say, if greater want of skill
Appear in writing or in judging ill.;

Wie viel Nüancen der Miene, des Anstandes, der Gesinnung, der Leidenschaft,

hat

hat der Künstler zu beobachten; wie viel Charakter, Seele, wie viel augenblickliche vorüberrauschende Gemüthsveränderung mischen sich ein!

Ohnmöglich ist Kleopatra in dem Arm des Antonius, trunken von Stolz und Freude, und von mariotischen Bechern berauscht, eben die Kleopatra, die sie war, da Verzweiflung ihr die Otter in die Hand gab, sich zu ermorden. Artemisia, wie sie auf der Asche des Gemahls weint, ist nicht mehr die Artemisia in dem Triumph der Hymenäen. Europa mit dem Gürtel in der Hand, verzweifelnd, wie sie Horaz schildert, ist unendlich von der Europa des weichen Moschus unterschieden, da sie wie Venus unter

ter den Grazien am lachenden Gestade einhergeht.

Der größre Künstler wird, wie Homer, das Geheimniß wissen, Trotz der zufälligen Veränderungen, die das Spiel der Leidenschaft erweckt, die Hauptzüge seiner Helden immer ähnlich zu bilden; wie man Achill im Zorn noch immer, als den Achill unter den Schönen von Chios, erkennt. — So schwer aber der Mahler diesen Grad von Vollkommenheit erreicht; eben so schwer wird es dem Kunstrichter, ihm in seinem Plan und in der Oekonomie seines Gemähldes zu folgen.

Es gehört ein richtig optisches Auge dazu, die einzelnen Formen und Verhält-

nisse in einen Gesichtspunkt zu sammlen, und sie zu combiniren, so, wie ein optischer Spiegel scheinbar hingeworfne, aber berechnete Formen, Größen und Linien in bestimmte Gestalten umbildet.

Nichts beweiset mehr die Unzuverlässigkeit der gewöhnlichen Urtheile, als die Widersprüche verschiedener Tadler, die oft eben das für unvollkommen erklären, was der Kenner zur Schönheit und Aehnlichkeit wesentlich fand, und deren Anmerkungen sich so gerade gegen über stehen, daß eine die andre aufhebt, oder einen Kontrast bildet. Ein Künstler könnte im Ernst sich nicht lustiger rächen, als der Mahler meiner Columbine.

Die Idee ist schon alt, und aus der acht und siebenzigsten Olympiade, dem glücklichen Zeitalter des Polyklet, (1) Phra-

(1) Siehe Francisci Iunii Catalogum Pictorum, p. 168. Polycletus crassis insipidae plebis iudiciis illudere parans, geminum vno eodemque tempore fecit simulacrum; quorum vnum ad arbitrium vulgi hominum concinnauit, in altero fabricando accurate obseruauit legem normamque artis. Primae imaginis fabricam plebi hac ratione indulsit. Vnicuique in officinam suam ingredienti morem gessit, semper aliquid transponens aut commutans, prout hic vel iste dictabat: ac vtraque tandem publice proposita, omnibus quidem admirationi fuit ea, quam priuatim ex praescripto artis fecerat; at altera petulantibus aperte

Phragmon, Myron, Gorgias und Skopas, deren jeder in seiner Gattung die Natur nachahmte, und Ideale der Grazie und Harmonie aufstellte. Polyklet, der Schöpfer der argivischen Juno, deren Vortreflichkeit der Gegenstand einiger Epigrammen war, die Junius aus der Anthologie anführt, hatte sich durch seine vom Herkules erlegte Hydra, die sanfte Weichheit des Diadumenus, und den Reiz der berühmten Canephoren, die Cicero in der vierten Rede wider den Verres erwähnt, ein

aperte irridentium cachinnis excipiebatur. Ibi tum Polycletus: Vos ipsi fecistis eam, quae nemini non videtur despicabilis: mea vero est altera, quam tantopere suspicitis.

ein Recht auf die Nachwelt erworben. Und eben dieser Polyklet, um sich an dem übereilten Urtheil des Pöbels zu rächen, mahlte ein doppeltes Bild — eins nach seinem Ideal, das zweyte nach der Kritik der Tadler. — Das erste war rührend und schön, das andere lächerlich. —

Der Physiognom.

Erast, ein Philosoph — bisweilen irren sie —
Hielt viel, vielleicht zu viel auf Physiognomie,
Drang bis durch der Vestalinn Schleyer,
Und las, in einem Blick der schlauen Buhlerinn,
Die Sprödigkeit, den Eigensinn,
Und das verbotne Feuer —

Im goldenen Gewand fand er den armen
Tropf,
Und im Baret den leeren Kopf.
Wer wird nicht solche Leute fragen?
Was denken Sie, Erast, von meinem
Freund Dorant?
Rief einst Philint. „Die Wahrheit frey
zu sagen,
„Sein närrisches Profil verräth nicht viel
Verstand.“
Indem Erast dieß spricht, dringt aus den
dichten Linden
Ein Fremder schnell hervor, ergreift ihn
bey der Hand,
Und spricht vertraut: Willkommen, mein
Dorant!
Muß ich Sie hier so unerwartet finden?
„Dorant? ich? Scherzen Sie? Dorant?
Wie kann das seyn.

„O Him-

„O Himmel! Ich?“ — Sie müssen mir verzeihn,
So ähnlich seh ich nichts in meinem Leben wieder:
Die Miene des Dorant, sein Gang, sein feiner Blick,
Kurz, Herr, Sie gleichen sich, wie Regnards Zwillingsbrüder.
Der Fremde sprichts, verbeugt sich, geht zurück. —
Dieß Compliment, Erast, muß Sie nicht sehr verbinden. —
„Ja es beweist, daß sich die Menschen ähnlich sehn.“
O, es beweist noch mehr, Sie werden mirs gestehn,
Wir halten oft an uns für schön,
Was wir an andern häßlich finden.

Pyrrhus und Cyneas.

Warum versammlen sich die Flotten
auf dem Meere,
Die Elephanten und die Streit gewohn-
ten Heere,
Die seit vier Tagen schon bereit zum
Aufbruch stehn?
„Ich will nach Rom.“ Warum? „Es
zu erobern.“ Schön,
Der Plan ist groß, und würdig Ihrer
Ahnen —
Man muß ein Held und Pyrrhus
seyn,
Ihn auszuführen. Herr, — Allein
Gesetzt, wir nehmen Rom im Sturm der
Waffen ein,

Was thun wir dann? — „Wir tragen
unsre Fahnen
„Nach Latium. Den Degen in der
Hand,
„Erobern wir dieß Land.“
Vortreflich, doch mit allen diesen Sie-
gen,
Was thun wir dann? „Wir flie-
gen
„Mit unsern Flotten durch das
Meer.
„Der Hafen Syrakus erwartet schon mein
Heer.
„Sicilien, mit allen seinen Staa-
ten
„Ist mein.“ — Und Herr von
da?
„Das läßt sich leicht errathen,

„Ein guter Wind trägt uns nach Afrika,
„Karthago soll vor unsern Ungewittern,
„Trotz seiner Elephanten zittern.
„Wer widersteht der Uebermacht?“
Prinz, ich verstehe Sie (1). Wir siegen und verwüsten,
Vom Aufgang bis zur Mitternacht,

Ganz

(1) Je vous entends, Seigneur, nous allons tout domter.
Nous allons traverser les sables de Libye,
Asservir en passant l'Egypte, l'Arabie,
Courir de là le Gange en de nouveaux pays,

Ganz Lybien, zermalmen alle Küsten,
Und alles bebt vor unsrer Schlacht —
Aegypten huldigt uns; der Ganges wird
erschüttert,
Sie geben, als ein Sieger oder
Held,
Gesetze der bezwungnen Welt,
Die, wie vor Jupiter, auf einen Wink
erzittert.
Allein was thun wir dann? „Wir see-
geln als Sieger zurück,
„Umrauscht von dem Triumph, geniessen
wir das Glück
„Der goldnen Waffen — trinken —
lachen" —
Monarch — ohn eine Welt zu Sklaven
uns zu machen,

Eh' noch Ihr siegreich Heer durch öde
Trümmern geht,
Wer hindert Eure Majestät,
Vom Morgen an bis in die Nacht zu
lachen? (1)

---

(1) Mais de retour enfin, que prétendez-vous faire?
Alors, cher Cyneas, victorieux, contens,
Nous pourrons rire à l'aise, et prendre du bon temps.
Hé, Seigneur, dès ce jour, sans sortir de l'Epire,
Du matin jusqu'au soir qui vous défend de rire?
Boileau Epit. I. v. 76. —

Das sprechende Blut.

Freund, — welch ein süßer Augenblick, —
Nach einem Sturm von funfzehn Jahren,
Führt mich ein milderes Geschick,
Reich von den Küsten der Barbaren,
In meines Ludolphs Arm zurück.
Dieß ist das Haus, wo ich von Wehmuth hingerissen
Und unter tausend warmen Küssen,
Von väterlicher Wonn entzückt,
An meinen Busen ihn zum letzten mal gedrückt.
O Freund, wie will ich mich an der Entfernung rächen,
Wie wird das Blut für mich in seinem Busen sprechen!

So rief der Greis, und trat sanft zitternd in das Haus.
— Doch, welch ein Blick! Wie ein Marquis der Bühne,
Trat Hand in Hand mit einer deutschen Phryne,
Im goldenen Gewand der stolze Sohn heraus. —
Nicht mehr die jugendliche Wange,
Die von bescheidnem Purpur glüht,
Und fern von Frechheit und vom Zwange,
Das Aug auf sanften Anstand zieht.
Herr, rief Alcest, der schon vor Unwilln brannte,
Und den, wie man leicht sieht, Sir Ludolph nicht erkannte,
Ihr Vater ist ein wackrer Mann,

Der keinen Stolz und Unsinn leiden
kann, —
Ihn wirds nicht sonderlich entzücken,
Sir Ludoph, Sie im Arm von einer
Buhlerinn,
In diesen Taumel zu erblicken.
Vernehmen Sies von mir, der ich be-
rechtigt bin,
Die Wahrheit Ihnen frey zu sagen —
„Herr Moralist,“ — fiel ihm der Jüngling
ein —
„Sehn Sie dieß Fenster hier — wenn
Sies noch einmal wagen,
„Ein Wort von Buhlerey und dem Papa
zu sagen —
„Verstehn Sie mich, dieß ist mein Haus —
„Hier wirft man die Moral zum Fenster
frisch hinaus.“

Ge-

Gevatter, rief der Freund, ganz im Vertraun zu sagen,
Ist dieß das Blut, das aus dem Sohne spricht? —
Die Sympathie versteh ich nicht.

L. C.

Sie läugnen also die geheimnißvolle herrliche Sympathie der Natur, durchbrechen die diamantne Kette, durch die eine weise Gottheit alle moralische Wesen umwand? Was wollen Sie mit allen den sanften, milden, oft heroischen Handlungen gefühlvoller Eltern für Kinder anfangen? Woraus erklären Sie den Muth, die Entschlossenheit, die Gefahr, die oft eine hülflose Mutter für ein unschuldig

Geschöpf trägt, und die durchwachten Nächte eines dankbaren Sohnes für die Wirkung eines hülflosen Greises. Wo bleibt Gesners Palämon, und die vielen vortreflichen Kinder meines Weiße? Wenn wir dem Menschen diese anziehende Kraft nehmen, so setzen wir ihn ja unter die Kunsttriebe des Thiers herab — Nein, ich lasse mirs nicht absprechen, daß meine ganze Seele vor Freuden lebt, wenn ich meine Mutter umarme. —

Nur nicht so ernsthaft, M. J. Wer wollte durch einen unzeitigen Einfall eine so ewige Harmonie verwandter Seelen über den Haufen werfen? Aber eben Sie, J. sind Zeuge, daß dieß moralische und sympathetische Gefühl durch Sorgfalt der Erziehung ausgebildet werden müsse. Der

Diamant

Diamant liegt da in seiner Mutter; aber die Kunst muß ihm die Form und den Glanz geben, wenn er auf dem Turban des Achmets oder der Agrasse von Artois glänzen soll. — Meine Absicht gieng bloß dahin, zu zeigen, daß alle die schönen theatralischen Tiraden von der Stärke des Naturels und des Geblütes, von der selbst Voltaire nicht frey ist, obgleich die Idee meiner Erzählung sein ist, oft ein glänzendes Spiel des Witzes sind. Ein so dunkles Gefühl kann leicht durch eine falsche Richtung unterdrückt werden, und gegen einen Romulus, der unter den Hirten den Helden verrieth, werden hundert heroische Seelen durch die Vernachläßigung der Cultur geschwächt. Physiognomie, gegenseitige Milde, Sorg-

falt

falt, Nacheiferung in der Tugend, gemeinschaftlich überstandne Gefahr, und erfüllte Pflichten, getheilte häusliche Freuden, lichte Beweise von Dankbarkeit, Gehorsam, und das alles erwärmende Gefühl für die Religion, dieß sind die heiligen Bande, die nichts durchbricht, und die freundschaftliche Herzen bis auf die Ewigkeit hinaus zusammen fesseln. — „Haben Sie dieß sagen wol„len?" Ja. — „Und sind Sie nun mit „mir eins?" — Ja.

Die beyden Alterthumskenner und der Künstler.

Dieß eine Venus? — „Ja. So stieg sie aus der Welle,
„So schön hat sie Anchises schlau geküßt." —

Herr

Herr Antiquar, ich sterb' auf dieser
Stelle,
Wenn dieß die wahre Venus ist.
Sie träumen hier die Anadyomene; (1)
Die kleine Stirn, ihr lockigt Haar,
Das dem Homer und Cato furchtbar
war,
Das Schwimmende des Blicks — kurz
die vollkommne Schöne
Nach der Italien und Deutschland
Schönheit mißt,
Weil sie das Ideal erhabner Künstler
ist. —

Sehn

(1) Siehe Plinius H. N. L. 35. und Dalechamp, auch Harduin zu dieser Stelle. Apelles hat die aus dem Meere steigende Göttinn gebildet. — August das Bild im Tempel des Cäsars aufgestellt. — Das Schwimmende des sanften Auges ὑγρὸν — erklärt Hagedorn und Winkelmann.

Sehn Sie die Otter nicht, die ihren Arm
umschließt?
Cleopatra, mein Herr, Cleopatra! —
„Die Kenner,
„Herr Antiquar, wie Ihr es wißt —
„Darunter sind sehr große Männer,
„Erklären, und mit viel Verstand,
„Die Otter, die Ihr träumt, bloß für
ein Perlenband" —
Herr Künstler, reden Sie. — Sie
geben sich die Miene
Verständiger zu seyn, als wir. —
Und Sie ertheilen mir
Ein Lob, das ich nicht fordre, nicht verdiene.
Was zu entscheiden ich mich ohne Stolz
erkühne,
Das ist: Der Kopf ist schön —
Mehr kann ich nicht — und will ich nicht
verstehn.

Der Tempel der Wahrheit.

Eine Allegorie.

— Tunc omnia iure tenebis,
Cum poteris rex esse tui.

Ein Prinz, in seinen Frühlingsjahren,
In der Geschicht und Welt noch neu und unerfahren,
Bat seinen Mentor einst mit edler Heftigkeit,
Der Wahrheit Tempel ihm zu zeigen. —
Der königliche Weg, rief Demokrat, ist breit,
Doch schwer und mühsam zu ersteigen.

Bist

Bist Du des Weisen Weg, mein Prinz,
zu gehn bereit;
So nimm der Wißbegierde Flügel,
Und schwinge Dich hinauf auf jenen stei-
len Hügel,
Auf den der Fleiß, ein Feind der Wol-
lust und der Pracht,
Oft tief in stiller Mitternacht
Beym weisen Ernst und der Betrach-
tung wacht. —
Eins, Prinz, darf ich aus Vorsicht nicht
verhalten:
Gleich vor dem Tempel wohnt die Offen-
herzigkeit.
Vor ihr mußt Du Dein ganzes Herz
entfalten,
Und findet sich darinn ein Zug von Stolz
und Neid,

Von Wollust oder Trunkenheit;
So laße Dich es nicht verdrießen,
Wenn sie, vom Eifer hingerissen,
Mit einem Prinzen so, wie mit dem
Bürger spricht.
„Freund! diesen Pfad erwählt ein künftiger König nicht.
„Weg mit dem Eigensinn der trüben
Aristarchen;
„Komm zeige mir den Weg der Großen
und Monarchen."
Prinz, Du bist Herr, — er geht durch
diesen Hayn;
Doch mir verbeut die Pflicht, dahin Dich
zu begleiten. —
„So bleib zurück, ich geh allein."
Er geht — Sein Mentor folgt aus Mitleid Ihm von Weiten. —

So bald sein sichrer Fuß den lauten Hayn
betrat,
Umflatterten ihn Phantasien und Träu-
me.
Die List bestreute schlau mit Blumen
seinen Pfad;
Verläumdung lispelte, gleich Zephyrn,
durch die Bäume;
Begleitet von Gesang, von Tanz und
Saitenspiel,
Sucht ihn mit buhlerischen Blicken
Die weiche Wollust zu entzücken,
Und athmet in sein Herz ein unbekannt
Gefühl.
Demüthig kroch zu seinen Füssen
Die glatte Schmeicheley; der Trug griff
seine Hand,
Ließ eine falsche Zähre fließen,

So schlau, daß sie des Jünglings Herz
empfand.
Berauscht von Taumel und Entzücken,
Durchwandelt er den Hayn, umhüpft von
Göttertanz —
Doch welch ein Schreck? — Auf einmal
flieht der Glanz,
Und tief vor seinen starren Blicken
Eröffnet sich ein Abgrund, — er er-
wacht
Vom süßen Traum, und weit umher ist
Nacht.
„O, rief er aus, wer kann mich ret-
ten,
„Wenn nicht ein Gott für mich ein
Wunder thut?“
Hier brach des Mentors Herz; Prinz,
rief er — habe Muth,

Der

Der Irrthum und die Wahrheit grän-
zen.
Dein Stolz verführte Dich, die Reu
bringt Dich zurück,
Und öffnet Dir den Pfad zur Wahrheit
und zum Glück.
Komm folge mir dahin, wo beyde Götter
glänzen,
Wohin, wie Du es siehst, mit aller
Majestät
Kein König kommt, der nicht den Pfad
der Weisen geht.

Diogenes und die Maus. (¹)

Diogenes — der Fall ist mehrmals in der
Welt —
War Philosoph, doch ohne Geld.
Das cynische Talent, scharf zu satiri-
siren,

Ver-

(1) Διογενης ὁ Σινωπευς ἐρημος ἠν, και μονος ἀπεῤῥιπτο — — — δια το του τροπου ἐλεγκτικου· — ἠθυμει οὐν ὁ Διογενης, και φυλλων ἀκρα ἠσθιε. — τοις δε ἀποπιπτουσι τȣ ἀρτȣ θρυμμασι μυς ἐχρητο ἐπιφοιτων. — ειπεν ὀυν, ὁ μεν μυς ȣτος της Ἀθηναιων πολυτελειας δειται ȣδεν. συ δε, ὠ Διογενες, ἀχθη, φησιν, ὁτι μη συνδειπνεις Ἀθηναιοις. και ἐποριςεν εαυτω εὐκαιρου εὐθυμιαν.

Aelian. l. XIII. c. 26.

Verschloß ihm der Archonten Thü-
ren —
Erschöpft von Mangel und Ver-
druß,
Zürnt er mit ganz Athen, und schmollt mit
seinen Göttern.
Ein schimmlich Brodt, gewürzt von
trocknen Blättern,
War seiner Tafel Ueberfluß, —
Indeß er still den Neid des kargen Schick-
sals fühlte,
Und schlau nach dem Buvett' des reichen
Nachbars schielte;
Hüpft eine kleine Maus aus einem Ritz
hervor,
Und sammlete mit niedlichen Manie-
ren,

Und königlicher Lust, das Brodt, das er
verlor.
Der Weise sahs und sprach: Was bist
du für ein Thor,
Diogenes? Geh lerne von den Thieren
Die Gnügsamkeit, die dein Verstand,
Nach dreyßig Jahr philosophiren,
Bey einer Maus zu deinen Füssen
fand.

Der Franzos und der Deutsche.

Die Sprache, die der Elbgott und der
Rhein,
Die Pleiß' und Donau spricht, — sie
sollte reicher seyn,

Rief

Rief ein Franzos, als meine Sprache?
Nein,
Sie sey pathetisch, stark und rein,
Doch reicher, räum ich niemals ein.
Der Ausdruck, seine Zeit zu tödten,
Zum Beyspiel, ist ganz Deutschland unbekannt,
Sie haben zwar das alte Wort, Pedant,
Allein, gestehn Sie es, und ohne zu erröthen,
Hat Deutschland wohl ein Wort, das an Gewicht
Dem Petitmaiter Galliens entspricht?
„Der Petitmaiter, Freund, von klein und hohem Stande,
„Sind ohne Stolz sehr viel in unserm Lande;

„Wir

„Wir tödten auch die Zeit, wie in Paris, —
allein,
„Der Ausdruck fehlt uns noch, dieß werden Sie verzeihn;
„Ihn in die Mundart Deutschlands einzuschalten,
„Ist unsrer Nachwelt aufbehalten.“
Wenn man den höchsten Grad von einer Kunst erreicht,
Dann findet sich der Ausdruck leicht.

Boileau und Cotin.

Dich lobt die Welt Paris, vergöttert die Provinz,
Beschützet ein Monarch, umarmt der Pair und Prinz,

Im

Im Vorsaal von Versaille — vor deiner
Geißel bücken
Poet, Held und Prälat den stolzen Rü-
cken,
Du blähst als ein Erfinder dich?
Schmähst Chapelain, den großen Perault,
mich,
In schwarzen beissenden Satiren,
Und willst als Aristarch die Welt tyran-
nisiren,
Wer bist du? — Ein Genie? — Ein Affe
der Manieren
Des Lucian, Longin, Horaz und Ju-
venal,
Der stolz mit Pomp verkauft, was er
zusammenstahl.
Boileau, Freund, du hast recht, vor mehr
als tausend Jahren,
Erklärte

Erklärte Juvenal des Peraults Witz für
schief,
Und bloß durch den Horaz konnt es die
Welt erfahren,
Daß jeder gute Kopf in Cotins Predigt
schlief.

— Lui, qui fait ici le Régent du
Parnasse,
N'est qu'un gueux revêtu des dé-
pouilles d'Horace.
Avant lui Juvénal avoit dit en Latin,
Qu'on est assis à l'aise aux Sermons
de Cotin.
Siehe Oeuvres de Boileau T. prem.
Sat. 9. v. 127. —

Hermin

Hermin und Mandach.

Du kommst von dem Vesuv zurück;
Ist es der Mühe werth, den Felsen zu ersteigen?
„Freund, einen schönern Blick,“
Sprach Mandach zu Hermin, „kann eine Welt nicht zeigen.
„Neapel und das Meer, Caserta, (1) Portici,

„Ver-

(1) Alle Naturmahler, Beobachter und Dichter kommen darinn überein, daß diese mahlerische Gegend, die durch die feyerliche Idee verfallner Größe, und durch den Kontrast von Ruinen der alten Kunst mit der neuern Architektonik, ein Ideal vom Schönen und Erhabnen giebt.

„Verfallne Tempel, öde Bühnen,
„Das Herkulan mit furchtbaren Ruinen,
„Dieß alles wärmt die Phantasie,
„Und hebt die Flügel der Gedanken
„Hinaus aus den gemeinen Schranken.
„Kurz, etwas Größers sah ich nie.
„Der Busen, Freund, wird Dir vor Wollust schwellen,
„Wenn sich des Morgens Purpur zeigt,
„Und aus dem goldnen Meer der königlichen Wellen
„Die jugendliche Sonne steigt."
Durchdrungen von Begier ein Wunder zu betrachten,

Das

Das Mandach ihm mit Thomsons Farben mahlt,
Rief ihm Hermin — Freund, wenn Dein Lob nicht prahlt,
So ist der Weg nicht zu verachten.
Er sagts, und steigt, doch nur zu spät empor.
Denn eben hatte sich ein Nebel, wie ein Flor,
Und Wolken, wie im Sturm der Wogen
Des nahen Meers, um den Vesuv gezogen.
Welch eine Dunkelheit! rief übereilt der Thor,
Sind dieß die Gegenden, die alle Welt entzücken?
Wie doch die Phantasie auch kluge Menschen trügt!

Ich seh, und seh mit meinen scharfen
Blicken
Nichts als den Felsenklump, der mir zu
Füßen liegt.

Willst du die Wahrheit sehn, und ihren
Reiz empfinden;
So laß die Leidenschaft, die deinen Kopf
erfüllt,
Und dich mit Dunkelheit umhüllt,
Mensch, dir die Augen nicht verbin-
den.

Ptole-

Ptolemäus und Zoilus. [1]

Die Geissel des Geschmacks, der Dichter,
Zoilus —
Vielleicht aus Stolz, vielleicht aus Hunger, Kritikus —
Schrieb wider den Homer, verwarf ohn alle Gnade,
Den Plan der Odyßee, den Geist der Iliade.

(1) Siehe den Aelian in var. hist. l. XI. cap. 10. Ferner den Vitruv, in der Vorrede zum 7ten Buch, dessen Nachricht ich mit einiger Veränderung gefolgt bin. Ptolemäus Philadelphus, der Beschützer ägyptischer und griechischer Kunst und Litteratur, dessen Geschichte

In seinen Augen war Prinz Diomed ein
Thor,
Der alte Priamus, und Vater Nestor,
Schwätzer,
Achill, ein junger Narr, der den Verstand
verlor,
Ulyß ein Ungeheur, Tiresias ein Ke-
tzer.
Voll Hoffnung der Unsterblichkeit,
Und Zuversicht auf seines Geistes
Stärke

Eilt

schichte Vaillant aus Münzen erläutert, ist der Held dieser Erzählung. Die niedrige Eifersucht des Zoilus dieses eingeschränkten Kopfs, der seinen Ruhm auf den Ruin des Homer bauen wollte, wie einst Herostrat die Unsterblichkeit durch den Brand des Tempels

Eilt der Verleumder ungescheut,
Zum Ptolemäus hin, und bringt ihm
seine Werke.
„Der Innhalt?“ Sire, ist wider den
Homer;
Nach meinem Urtheil ist der Mann Ge-
dankenleer,
Und seine Staatsklugheit ein dichtrisch
Schulgeschwätze.
„Das fand Lykurgus nicht, der Vater
der Gesetze,

pels von Ephesus suchte, mußte natürlich von einer Nation verachtet werden, deren Gesetzgeber, Weisen und Helden den Homer für unsterblich erklärten. Der Name Zoilus ward also ein Spottname der Neider und der Tadler.

„Doch nimm ihm auch den Ruhm, so
lehrt er doch den Krieg,
„Und Alexander dankt dem Phalanx einen
Sieg:“
Dem Phalanx, Sire, dem Phalanx? Ich
muß lachen;
Nichts ist erbärmlicher, als dieser Pha-
lanx — „Freund,
„Hast du beym Sophokles, beym Euri-
pid geweint?“

Ich,

ler: Man sehe das 77ste Epigramm
des Martials im 4ten Buch:

Nunquam diuitias deos rogaui,
Contentus modicis, meoque laetus.
Paupertas, veniam dabis, recede.
Caussa est tam subiti, nouique voti?
Pendentem volo Zoilum videre.

d. i.

Ich, König? — Nein, ich habe keine
Zähren
Für Affen des Homers, und kann das
Gauckelspiel
Als Mann und Philosoph entbehren.
„Dein Stolz, o Zoilus, verräth ein
Selbstgefühl —
„Doch sprich, was forderst du?“ —
Ein Philosoph braucht wenig,
Ich überlaß indeß mein elend Schicksal
Dir,
Denn Du bist Kenner, und bist König.

d. i. Niemals bat ich die unsterblichen Götter um Reichthum, mit mäßigem Glück zufrieden, und heiter bey meinem kleinen Vermögen. Armuth, zürne nicht, jetzt mußt du zurück

Ich hungre, gieb mir Brodt, so giebst
Du alles mir. —
„Freund, deinen Hunger zu vertreiben,
„Schenk ich dir vom Homer ein richtig Exemplar;
„Gewöhne dich, die Odyßee wird rar,
„Und man bezahlt sie gut, von nun an, jedes Jahr,
„Dreymal sie zierlich abzuschreiben.“

---

rück weichen. Was ist die Ursache eines so schnellen und unerwarteten Entschlusses? — Ich möchte vor mein Leben gern den Zoilus hängen sehn.

Adel-

Adelberg und Günther.

Den Wall hinauf — Trotz diesen geflügelten Wettern,
Die unsre Brüder mit eisernem Hagel zerschmettern —
Hinauf — Mir nach — Ein Tropfen sächsisch Blut
Entflammt die fromme Brust mit einer edlen Glut.
Was zitterst Du? Wo ist Dein alter Muth?
Ein Knecht bebt — „Kapitain, ich hab ein Weib,“ — Gewissen
Ist mehr, als Weib. „Mein armer kranker Sohn“ —
Wird, wenn Du fällst, ein Sohn des Staats — Entrissen

Der Sklaverey, wird er in Freudenthränen fließen,
Und von der todten Stirn das Blut des Siegers küssen.
Ein Feiger trägt bis auf den dritten Enkel Spott;
Den Tapfern liebt der Feind, das Volk, die Welt, und Gott.

Selim.

Selim. (1)

Die Insul, wo ein ewger Zephyr
rauschte,
Und Bacchus die Cypris in Paphos be-
lauschte,
Wo er von ihrer Umarmung ent-
zückt,
Mit Purpurschäumenden Trauben,
Und lieblich duftenden Lauben
Die lachenden Hügel geschmückt —
Kurz, Cypern, jetzt beherrscht von
östlichen Barbaren,

War

(1) Der Verdruß eines vertriebenen spanischen Juden Muches, den die Venetianer beleidigt hatten, die schlaue Wendung, die er nahm, dem Stolz und

War vor nunmehr zweyhundert Jahren
In der Gewalt der Herrn, die sich mit Adria
Auf ihrem Bucentaur das Jahr einmal vermählen.
Laß mich, o Muse, der Nachwelt erzählen,
Durch welchen Zufall es geschah,
Daß sie sich überschwemmt von Ottomannen sah.

Unt-

und der Wollust des Sultans zu schmeicheln, die Eifersucht des Selim über die Macht der Venetianer auf dem Meere, und der vortrefliche Cypern-

Umringt von reizenden Georgianerin-
nen,
Und seinen schönsten Sultanninnen,
Saß Selim einst bey lieblichem Gesang
In dem Serail, — nahm, ohne zu
erröthen,
Den güldenen Pokal, und trank
Auf die Gesundheit des Propheten.

Freund, rief der Sultan dem Vezier —
Und seine Wange glüht von Cypermost —
Kein König

Der

pernwein, den der Sultan mehr lieb-
te als Mahumed, gab die Gelegenheit
zu der Erobrung von Cypern. Siehe
den Thuan im 49sten Buche zum Jahr
1570.

Der weitbeherrschten Welt trinkt edlern
Wein, als wir —
„Der Cypernwein, rief der Vezier,
„Ist gut — er kostet auch nicht wenig.“ —
Wie viel im Jahr, wenn ich es wissen
kann? —
„Zwölftausend wichtige Zechinen“ —
Der Doge sollte sich erkühnen? —
Ich wende siebzig tausend Mann

Und

1570. Antonius Maria Gratianus, und Paulus Paruta, ein Venetianer haben diesen Krieg über Cypern besonders beschrieben.

Und eine meiner besten Flotten,
Dich, und noch drey Veziers daran,
Die Christen von der Insel auszurotten —
Damit ich meinen Wein wohlfeiler trinken kann.

Gesagt, geschehn, — Nach Kriegen von fünf Jahren,
Mit dem Verlust von siebzig tausend Mann,
Nimmt Selim an der Spitze der Barbaren
Die Insel der Venetianer ein.

Nur siebzig tausend Mann? — Kann
was wohlfeiler seyn,
Als Sultan Selims Cypernwein? —
Wie doch die großen Herren sparen!

Ende des dritten Theils.

Vogel inv.

XXX IV. 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August,

Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius ... Theil

Bd.: 3

Leipzig 1780

P.o.germ. 236-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106896-0
VD18 90332245